Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 34 (1967)

Artikel: Burgdorf im Bilde. Berichtigungen und Ergänzungen II
Autor: Lüdy-Tenger, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076167

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

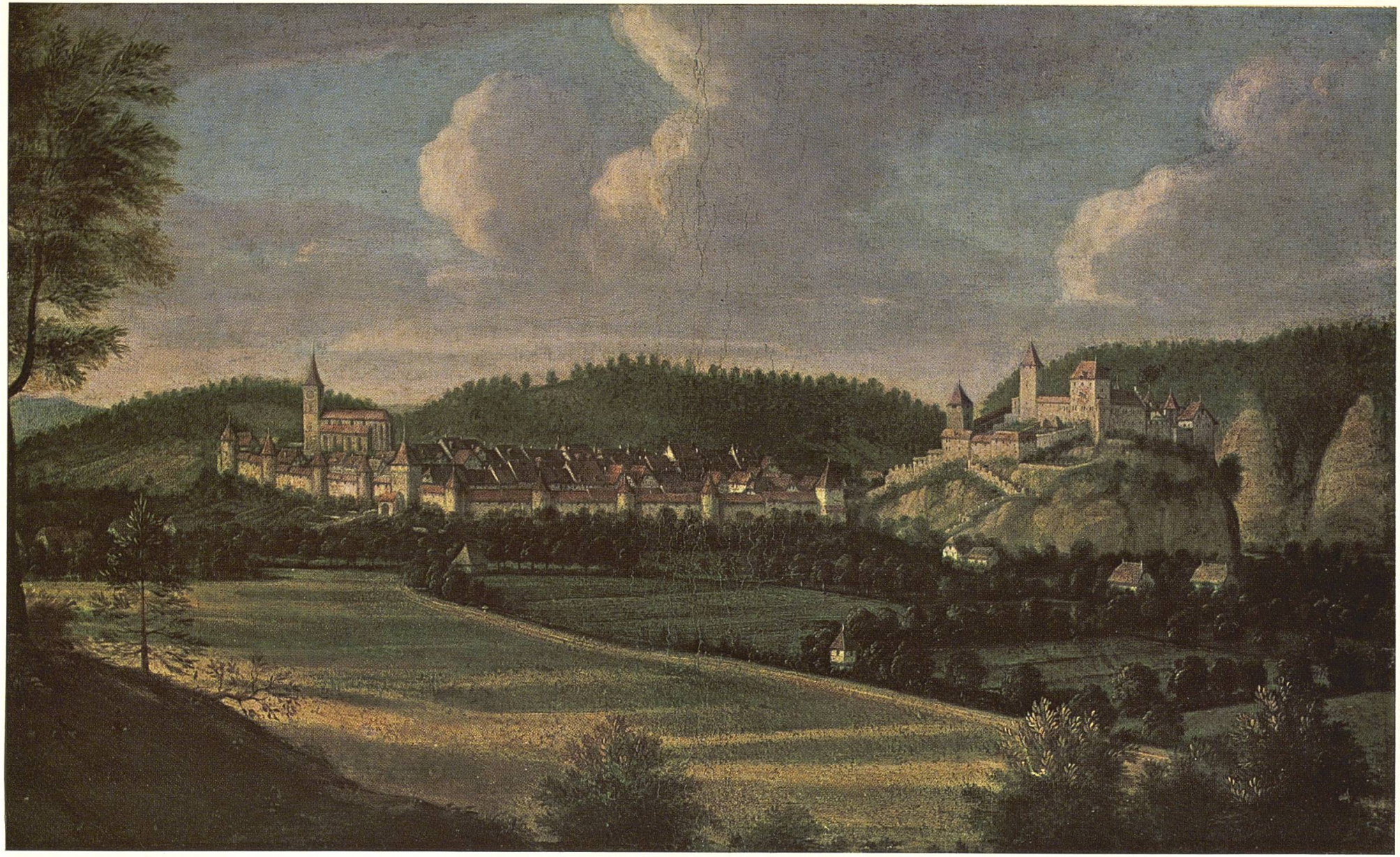


Fig. 201. Burgdorf von Süden, Ölgemälde auf Pappe, Joh. Grimm zugeschrieben, vor 1727

Burgdorf im Bilde

Berichtigungen und Ergänzungen II

Dr. Fritz Lüdy-Tenger

22. Fortsetzung

Zu Fig. 11 «Ansicht von Westen, um 1700» *

Wir konnten seinerzeit eine Westansicht unseres Städtchens unter Nr. 11 abbilden, die einzig ist in ihrer Art, zeigt sie doch das Schmiedentor, die westliche Stadtmauer und alle Wehrtürme in einer glaubwürdigen und topographisch sehr zuverlässigen Form. Von dieser Ansicht war bisher nur eine Photographie bekannt, welche in der Rittersaalsammlung aufbewahrt wird. In deren Katalog wird nur erwähnt, daß sie von Prof. Dr. *H. Türler,* gew. Bundesarchivar, geschenkt worden sei. Irgendwelche Angaben über das Bild fehlen vollständig.

Erst kürzlich brachte uns Herr *Alfred Bärtschi,* unser bewährter Geschichtsforscher, in dieser Angelegenheit einige Schritte weiter. Er machte uns nämlich darauf aufmerksam, daß im Kunstmuseum Basel, in der Sammlung Falkeisen, eine Westansicht unseres Städtchens liege, mit Türmen und Mauern, und wir vermuteten natürlich sofort, es könnte sich da um unsere Fig. 11 handeln. Wir hatten Glück: gleich eines der ersten Bilder, das uns beim Durchblättern der Mappe *«Bern 3.* 2 Deutsches Mittelland und Umgebung von Bern» aus der Sammlung Falkeisen begegnete, war unsere so lange vergeblich gesuchte Westansicht.

Dieses Originalblatt ist in den Dimensionen 17,2/46,7 cm gehalten, eine bräunliche Pinselzeichnung, wahrscheinlich Sepia. Schon seinerzeit hatte uns die Vermutung von a. Staatsarchivar *G. Kurz* recht glaubwürdig geschienen, es könnte sich da um einen Entwurf für eine Ofenkachel handeln. Sie stützte sich wahrscheinlich auf das etwas absonderliche Format des Bildes. Die Richtigkeit dieser Annahme wird nun erhärtet durch die Tatsache, daß in derselben Mappe noch weitere Ansichten altbernischer Städtchen liegen, alle unge-

* Burgdorfer Jahrbuch 1938, pag. 14

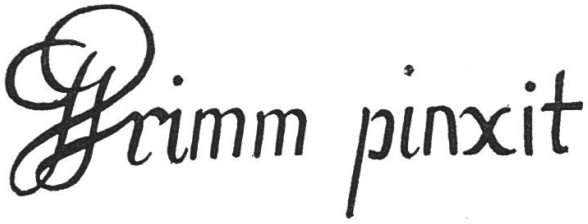
fähr im gleichen Format wie unser Burgdorf-Bild. So fanden sich beispielsweise:

Aarburg, 1. Bild: 16,5/47 cm und 2. Bild: 15,8/36,8 cm
Zofingen, 1. Bild: 12,3/48,5 cm und 2. Bild: 14,8/44,9 cm
Schloß Bremgarten b. B.: 15,8/25 cm
Neubrücke b. B.: «Neue Brugg» 14,8/26 cm

Unser Burgdorf-Bild trägt ein deutliches «F» als Signatur. Die andern Stadtbilder jedoch weisen andere Signaturen auf. Es ist denkbar, daß irgend ein Hafnermeister einen Berner-Ofen plante oder gar ausführte und zu diesem Zweck sich von verschiedenen Mitarbeitern Ortsbilder anfertigen ließ. Mit den künstlerisch auf ansehnlicher Höhe stehenden Öfen des 17. und 18. Jahrhunderts sind spätere Generationen dermaßen vandalisch umgegangen, daß kaum Hoffnung besteht, dieser Berner-Ofen komme noch eines Tages zum Vorschein.

Zu Fig. 19 «Burgdorf und Umgebung»
Ölgemälde von Johann Grimm, um 1720

Es gelang uns seinerzeit, mit Sicherheit als Maler dieses großen Bildes *Johann Grimm** zu bestimmen, ein Ergebnis monatelanger Bemühungen, über das wir uns heute noch freuen. Da Johann Grimm den J und den G seines Namens anders als das heute üblich wäre ineinander verschlang, bot die Entzifferung der deutlich sichtbaren und doch nicht leserlichen Signatur rechts unten einige Schwierigkeiten. Wenn man jedoch diesen merkwürdigen Namenszug einmal deutlich gesehen hat, ist er sehr einprägsam. Diese Unterschrift sei deshalb hier festgehalten, so wie sie auf einem der Fankhauserschen Familienportraits auf der Rückseite angebracht ist**, nämlich auf dem Bildnis von *Samuel Fankhauser-Fisch* (1676–1745), entstanden 1723.



* Burgdorfer Jahrbuch 1938, pag. 25

** «300 Jahre Entwicklung einer Emmenthaler Firma 1630–1936», Festschrift der Worb & Scheitlin AG, Burgdorf, verfaßt von Dr. Franz Fankhauser, pag. 38

Auch benützen wir gerne die Gelegenheit, einen uns unterlaufenen Fehler zu korrigieren: *Johann Grimm* lebte von 1677 bis 1747 und nicht, wie wir irrtümlicherweise angaben, 1675–1747*.
In diesem Zusammenhang möchten wir nicht verfehlen, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß Burgdorf zu Ehren von *Johann Grimm* eine Gedächtnisausstellung veranstaltet hat, und zwar in den neu eingerichteten Ausstellungsräumen des Rittersaalvereins im Schloß Burgdorf. Diese äußerst eindrucksvolle Ausstellung war von *Dr. med. Ed. Wyß* mit viel Liebe und Sachkenntnis zusammengestellt und betreut worden. Sie dauerte von Pfingsten bis Oktober 1964 und fand große Anerkennung. Wir verdanken *Dr. Ed. Wyß* überdies eine sehr wertvolle Publikation über Johann Grimm, die für diese Bilderschau geschaffen wurde.

Burgdorf von Süden Fig. 201
Ölgemälde auf Pappe, Joh. Grimm zugeschrieben, vor 1727

Unter Fig. 13** haben wir dieses Bild bereits kennengelernt; allerdings konnten wir es damals nur in Schwarz/Weiß-Reproduktion abbilden. Aus der Erbschaft *Ernst Zumstein* (1868–1920) kam das wunderhübsche Gemälde inzwischen in den Besitz von *Rob. Lüthi-Lüscher* (1899–1963).
Als es sich darum handelte, die Festschrift «Kantonalbank von Bern, Filiale Burgdorf, 1858–1958» würdig zu illustrieren, schlugen wir vor, dieses einzigartige Burgdorf-Bild farbig zu reproduzieren. So sind wir nun, dank der Großzügigkeit der Kantonalbank von Bern, in der Lage, auch diese farbige Reproduktion unsern Betrachtungen einzugliedern. Unschwer wird man erkennen, wie unendlich viel lebendiger dieser so gut geratene Farbdruck wirkt, verglichen mit unserer 1938 verwendeten Abbildung.
Unserem Text zu Fig. 13 haben wir wenig beizufügen. Das Bild muß, wie wir schon seinerzeit betonten, vor 1727 entstanden sein, da das Pfarrhaus noch fehlt.
Und da erhebt sich begreiflicherweise auch die Frage nach dem Künstler, eine Frage, welche wir seinerzeit offen ließen.
Ein Vergleich mit zeitgenössischen Gemälden hätte es als nicht ausgeschlossen erscheinen lassen, daß *A. Kauw d. Ä.* in Frage gekommen wäre. Einzelheiten

* Burgdorfer Jahrbuch 1938, pag. 26
** Burgdorfer Jahrbuch 1938, pag. 16

im Baumschlag seines Gemäldes «Das Saxergut» (Historisches Museum Bern) und auch die Art, wie der wolkenreiche Himmel dargestellt ist, hätten diese Hypothese mindestens nicht ausgeschlossen. Aber die Lebensdaten von A.Kauw (1682 gest.) ließen doch seine Autorschaft unmöglich scheinen. *Dr. A. Roth* wies als erster auf die Möglichkeit hin, daß *Johann Grimm* (1677–1747) der Maler sein könnte. Wir haben hierauf unser Burgdorf-Gemälde verglichen mit verschiedenen Malereien im Historischen Museum in Bern, welche sicher von Joh. Grimm stammen.
Wir sind Herrn *Dr. R. L. Wyß,* dem Direktor des Historischen Museums in Bern, sehr zu Dank verpflichtet, weil er sich Zeit nahm, um mit uns diese Vergleiche nachzuprüfen. Auch er kam zu der Auffassung, daß unser Burgdorf-Bild sehr wohl von Johann Grimm stammen dürfte. Dafür sprechen zahlreiche Einzelheiten in der Gestaltung des Wolkenhimmels, des Mauerwerkes und namentlich auch des Baumschlages.

Schloß Burgdorf von Westen gesehen Fig. 202
Aquarell, anonym, 1742

Herr *Martin Fankhauser,* Sekundarlehrer in Lützelflüh, Enkel unseres unvergessenen Gründers des Rittersaalvereins, Dr. med. *Max Fankhauser,* besitzt ein köstliches kleines Aquarell, welches beschriftet ist «Schloß Burgdorff 1742». Das nette Bildchen verrät schon mit seiner reichlichen Farbfreudigkeit, aber auch sonst seinem ganzen Wesen nach einen Liebhaber-Künstler, vielleicht gar einen Schüler, da das Mauerwerk mit Lineal gezeichnet ist. Das Werklein ist im Format 7,2/10,7 cm (ohne Schriftbalken) gehalten. Wir reproduzieren es demnach in Originalgröße. Dieses Aquarell ist wahrlich kein überragendes Kunstwerk, und dennoch möchten wir es in unserer Zusammenstellung nicht missen, zeigt es uns doch wiederum Einzelheiten, die in natura längst verschwunden sind. So erkennt man hier deutlich das Brunnenhäuslein über dem heute ja wieder freigelegten Ziehbrunnen. Etwas verwirrend scheint zuerst die Bernerwappen-Darstellung mit einem nach rechts ansteigenden Bären, verwirrend auch das vor dem Schloßeingangsturm angebaute Haus. Es ist nun interessant festzustellen, daß auf andern zeitgenössischen Ansichten, so auf Fig. 23, Fig. 25 und erst recht auf Fig. 31a, der Bär nach rechts schreitet und das dem Eingangsturm vorgelagerte Gebäude ebenfalls erkennbar ist. Unser bescheidenes Aquarell ist also durchaus kein Phantasieprodukt.

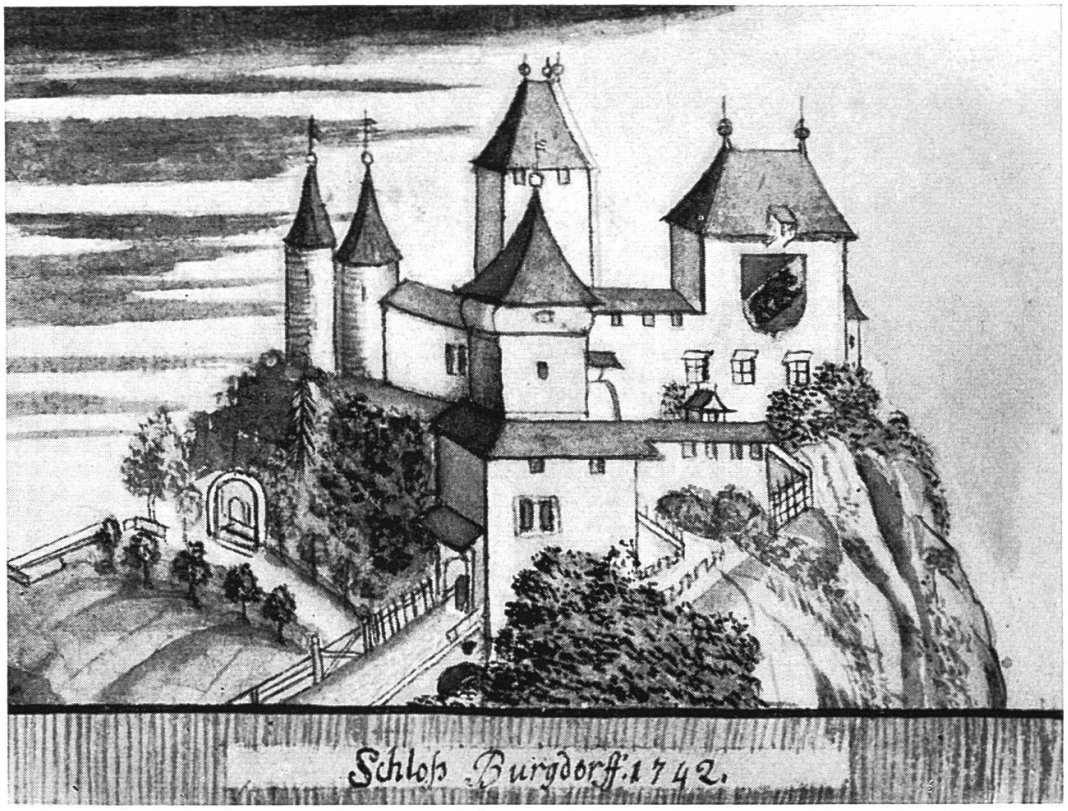


Fig. 202. Schloß Burgdorf von Westen gesehen
Aquarell, anonym, 1742

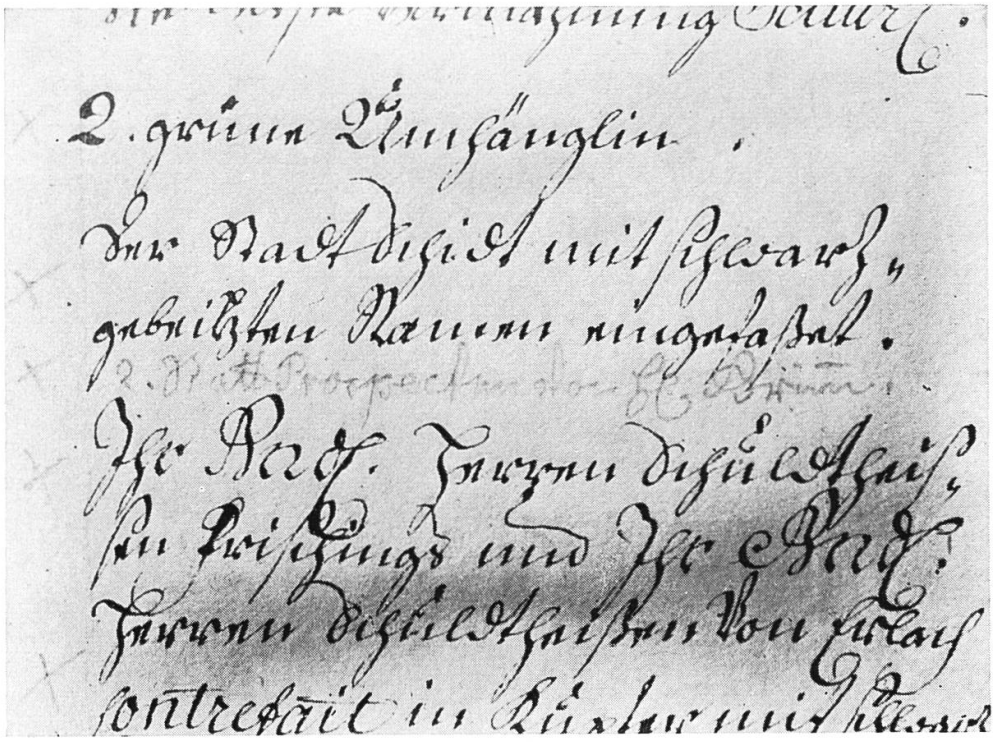


Fig. 203a. Eintragung im «Kleinweibel-Inventar» vom 19. Febr. 1759

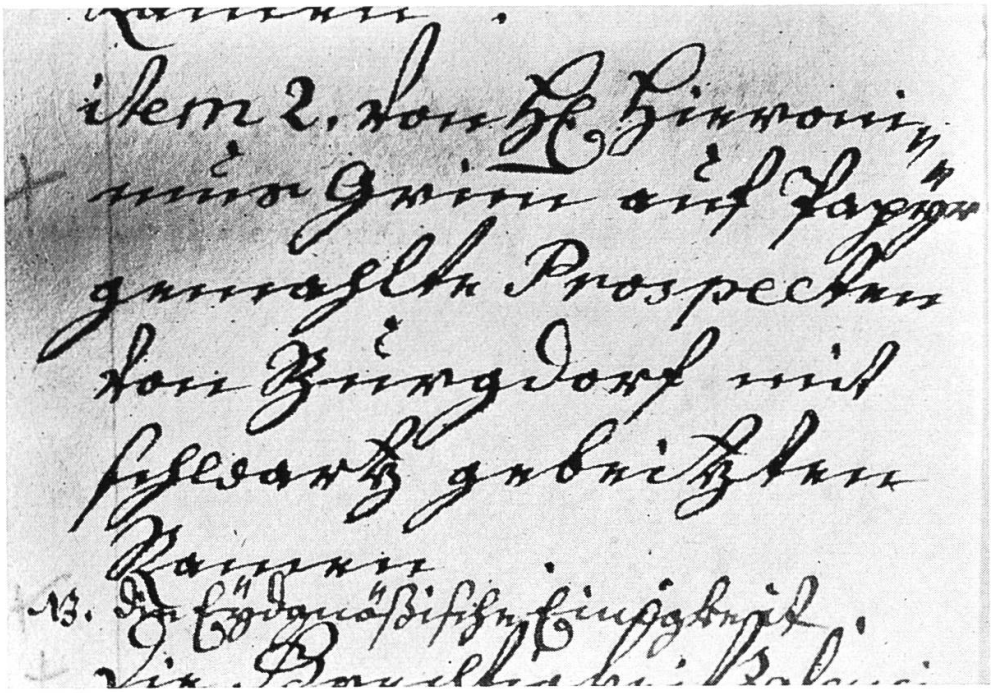


Fig. 203b. Eintragung im «Kleinweibel-Inventar» vom «16. July 1765»

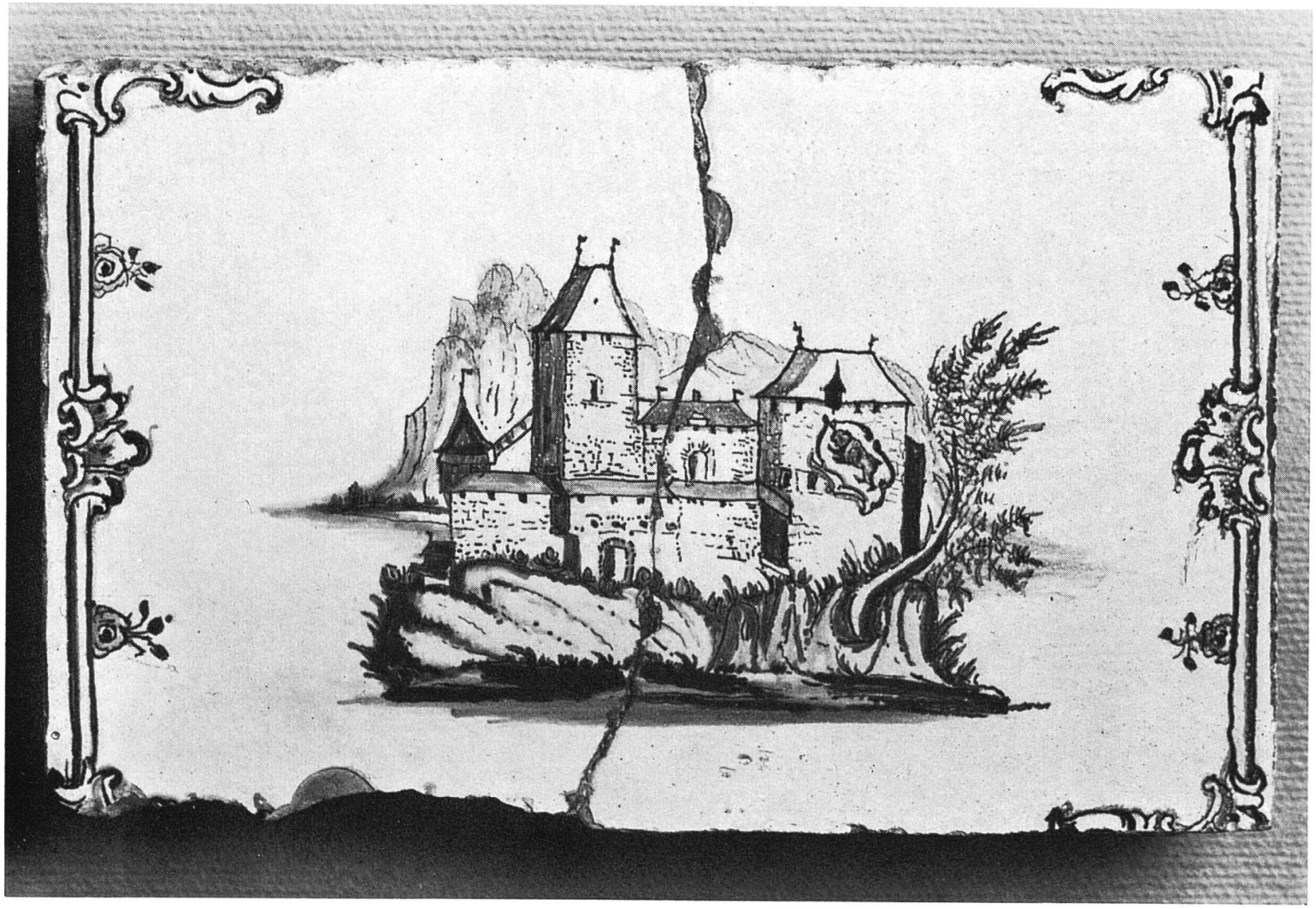


Fig. 204. Schloß Burgdorf, Ofenkachel, Mitte 18. Jahrhundert

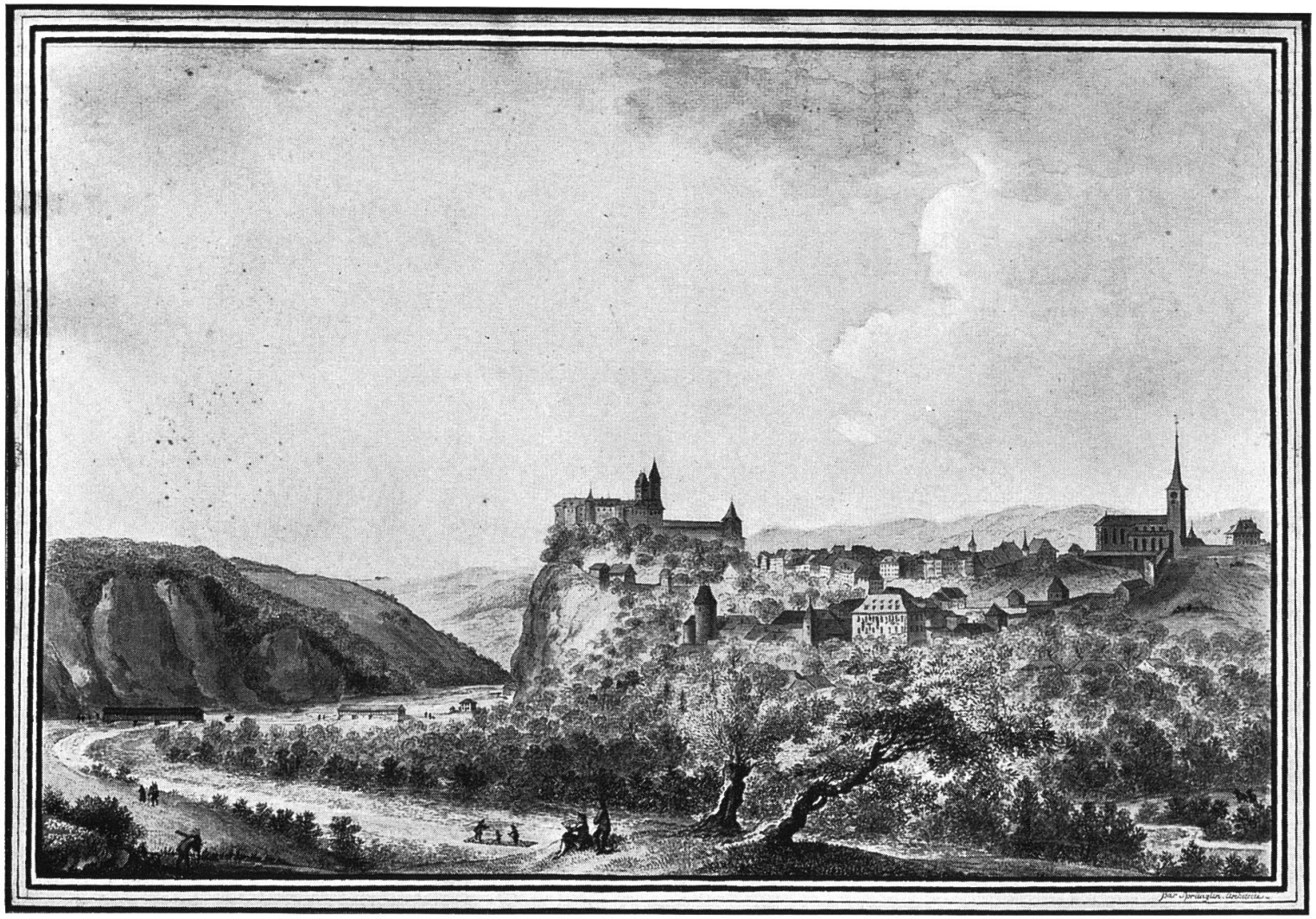


Fig. 205. Burgdorf, Ansicht vom Gyrisberg aus, Aquarell von Niklaus Sprüngli, nach 1784

Besonders interessant scheint uns auf unserem Bildchen die Wiedergabe der Gartenlaube über dem Burggraben. Es muß schon 1742 dort ein «Lusthäuschen» gestanden haben, vielleicht nur aus Holz. Auf keinen Fall kann es sich um das heute noch stehende steinerne Bauwerklein handeln, denn dieses ist eindeutig datiert mit 1760. In unserer Jugend war dieses so hübsche Bauwerk nur mit einem schrägstehenden, flachen Bretterdach gegen die Witterungseinflüsse geschützt. Erst um 1915 herum erhielt es das wohl gut gemeinte, stilistisch aber verfehlte Ziegeldach. Auf die so eleganten Mauern von 1760 gehörte eine Muschel, wie man solche an zahlreichen Beispielen auf altbernischen Landsitzen studieren könnte. Ob wir es wohl noch erleben, daß diese Bausünde korrigiert wird? Das vorliegende Bildchen dürfte «nach Natur» gezeichnet sein. Es interessierte uns, den Standort des Künstlers festzulegen. Schon Konstruktionen auf dem Stadtplan wiesen auf das Haus Schmiedengasse 27. Ein Augenschein bestätigte, daß man diesen Anblick des Schlosses tatsächlich vom Dach der heutigen «Bank in Burgdorf» genießt. Unser «Künstler» hat vielleicht gar in dem vor dem Stadtbrand von 1865 an dieser Stelle stehenden Haus gewohnt.

Zu Fig. 22 und 23 «Burgdorf» Fig. 203, a und b
Zwei Aquarelle von Joh. Grimm (?), um 1749

Wir sind recht froh, daß wir schon seinerzeit* die von einigen behauptete Autorschaft *Johann* Grimm für diese anmutigen Aquarelle bezweifelten und auch darauf hinwiesen, daß bereits *Dr. Max Fankhauser* in seinem Exemplar des Schweiz. Künstler-Lexikons vermerkt habe «wohl eher von S. H. Grimm»**.
Inzwischen hat *Dr. A. Roth* zwei Protokollstellen gefunden, welche eindeutig diese Aquarelle als Werke von *Samuel Hieronymus Grimm* (1733–1794) belegen. Über diesen in London verstorbenen Burgdorfer Maler haben wir die wesentlichsten Lebensdaten schon bei Fig. 30 und 31 zusammengestellt.
Die für uns außerordentlich wichtigen Protokollstellen verdienen es, im Bilde wiedergegeben zu werden.
Im sog. «Kleinweibel-Inventar», welches im Burgerarchiv aufbewahrt wird und welches keine Seitenzahlen angibt, findet sich unter der Überschrift:
«*Specification* derjenigen Sachen so von Herrn alt Kleinweibel Maritz dem

* Burgdorfer Jahrbuch 1939, pag. 243
** Burgdorfer Jahrbuch 1939, pag. 243, Fußnote

neüerwehlten Kleinweibel, Herrn Johann Jacob Imhoof, im Beyseyn Mrhg. Venner Schnell, Herren Burgermeister Grimm und Herren Amtsschreiber Dürr übergeben worden, den 19. Febr. 1759».
Dann folgen Zusammenstellungen von Zinn- und anderem Geschirr und die für uns bedeutsame, hier nur mit Bleistift eingetragene Notiz: «2. Statt Prospecten von Herrn Grimm» (Fig. 203a).
Noch wichtiger ist die entsprechende Protokollstelle bei der nächsten Amtsübergabe unter der Überschrift:
«*Specification* derjenigen Sachen, so von Herrn alt Kleinweibel Imhoof dem neüerwehlten Herrn Kleinweibel Joh. Rudolf Schnell im Beyseyn Mwhg. Venner Fankhauser und Heren Burgermeister Kupferschmids sind übergeben worden den 16. July 1765».
Hier nun ist der Name des Malers mit Tinte eingetragen. Die Stelle lautet: «2. von Herrn Hieronimus Grimm auf Papyr gemahlte Prospecten von Burgdorf mit schwartz gebeitzten Ramen» (Fig. 203b). Da die Amtsübergaben alle 6 Jahre stattfanden, müssen die zwei Aquarelle also zwischen 1753 und 1765 geschenkt worden sein.
Die einschlägige Literatur, namentlich auch das SKL, sollte von dieser nunmehr sicher belegten Korrektur Kenntnis nehmen.

Schloß Burgdorf Fig. 204
Ofenkachel, Mitte 18. Jahrhundert

Herr Sekundarlehrer *R. Wild* hatte die Freundlichkeit, uns auf eine Ofenkachel in der *Historischen Sammlung von Langnau* aufmerksam zu machen, die möglicherweise Schloß Burgdorf darstellen könnte. Eine Besichtigung ergab jedoch, daß die dort dargestellte Gegend mit Burgdorf sicher nichts zu tun hat. Der Besuch in Langnau lohnte sich aber doch sehr, denn es fand sich da eine andere Ofenkachel, die ganz zweifellos *Schloß Burgdorf* darstellt (Fig. 204). Dieses Bild ist im Format 17,3/27,5 cm gehalten, und es erinnerte uns sogleich an die im Rittersaal Burgdorf vorhandene, unter Fig. 17 seinerzeit besprochene Ofenkachel*. Fig. 17 mußte leider anonym bleiben, ebenso die vorliegende Fig. 204. Wir versuchten allerdings durch freundliche Vermittlung von Herrn *K. A. Ziegler,* Antiquar in Goldbach-Küsnacht ZH, im Landesmuseum Zürich die Frage abzuklären, ob eventuell *Daniel Düringer*

* Burgdorfer Jahrbuch 1938, pag. 22

(1720–1782) (vgl. Fig. 24 und 25) der Autor sein könnte, da im SKL auf einen Düringer-Ofen im «Rokokozimmer» des Landesmuseums hingewiesen wird. Die Antwort war leider negativ. Herr *K. A. Ziegler* hat Teile des inzwischen magazinierten Ofens, sogar eine mit Signatur versehene Kachel, in Händen gehabt. Er schrieb: «Die Zeichnung, die Sie mir sandten, ist bestimmt nicht von Daniel Düringer . . .» Er erinnerte uns im weiteren an *Peter Gnehm* (1712–1799). Wir danken Herrn Ziegler für seine wertvolle Mitarbeit herzlich. Die Besichtigung des Ofens von *Peter Gnehm,* welcher einst im Rathaus zu Bern stand und nunmehr eines der verständnisvoll restaurierten Büros der Kantonalen Baudirektion ziert, ebenso diejenige des berühmten Gnehm-Ofens im Gasthof «Bären» in Reichenbach ergaben, daß auch dieser Meister für unsere Burgdorf-Kacheln nicht in Frage kommen könne. Gnehms Duktus ist elegant und zierlich, die Kacheln mit Schloß Burgdorf verraten dagegen eine ziemlich schwerfällige Hand.
So müssen denn Fig. 17 und Fig. 204 weiterhin anonym bleiben.

Burgdorf, Ansicht vom Gyrisberg aus — Fig. 205
Aquarell von Niklaus Sprüngli, nach 1784

Es war für uns eine freudige Überraschung, als wir in der von Prof. Dr. *Paul Hofer* im Jahre 1954 in der Schulwarte Bern zusammengestellten «Sprüngli-Ausstellung» eine bisher völlig unbekannte Burgdorf-Darstellung fanden, ein Aquarell, das mit aller wünschbaren Eindeutigkeit signiert ist. In der untern Ecke rechts steht gut leserlich geschrieben: «par Sprünglin, Architecte». Nicht ganz so einfach gestaltete sich jedoch die Datierung. Wohl ist, fast überbetont, das Kornhaus gut erkennbar, obgleich der Künstler dessen wohlproportionierten Formen nicht ganz gerecht wird. Das Kornhaus wurde 1770 errichtet. Mit Vergnügen begegnen wir daher auch schon der «innern Wynigenbrücke», welche, wie der wertvollen Arbeit von *Rudolf Aeschlimann* (1884–1961)* zu entnehmen ist, 1776 entstanden ist. Gleich neben der Brücke erhebt sich das Schützenhaus und dieses dürfte uns als Hilfsmittel dienen, um unser Bild einigermaßen zu datieren. 1782 wurde nämlich das «alte Schützenhaus», dessen zuverlässigste Darstellung wir im Holzschnitt aus der Stumpf-Chronik besitzen**, abgebrochen und bereits 1784 stand das neue da. Dieses finden

* Burgdorfer Jahrbuch 1946, pag. 87

** Burgdorfer Jahrbuch 1937, Fig. 4 und Berichtigung
Burgdorfer Jahrbuch 1958, pag. 164 u. f.

wir, recht gut abgebildet, bei *Doerr* (Fig. 48) * und bei *J. Ch. Buß* (Fig. 39 und 41) **.

Als *Roller d. Ä.* das Schützenhaus im klassizistischen Stil ausbaute, so wie wir es heute noch kennen und wertschätzen, da hat er wesentliche Teile des alten Gebäudes stehen lassen. Wenn wir nun auf vorliegendem Bild das Schützenhaus genau betrachten, dann kommen wir doch zu der Gewißheit, daß es sich hier bereits um das Schützenhaus von 1784 handeln muß, neben welchem die zwei hübschen kleinen Schießstände erkennbar sind, wie *Doerr* sie überliefert hat und wie sie übrigens auch auf dem Aquarell von *Buß* zu finden sind. Wir sind daher der Ansicht, es sei das vorliegende *Sprüngli*-Aquarell «nach 1784» zu datieren ***.

Über das Leben von *Niklaus Sprüngli* hat *H. Türler* im SKL, Bd. III, pag. 194, eine wertvolle Zusammenstellung verfaßt, eine Lebensgeschichte, welche in wesentlichen Punkten im Katalog zu der erwähnten Gedächtnisausstellung 1953 in der Schulwarte in Bern von *P. Hofer*, gestützt auf eine Autobiographie von 1776/79, ergänzt und gestrafft wurde.

Niklaus Sprüngli, jüngster Sohn des Pfarrers Samuel S. und der Maria Heggi, wurde am 6. September 1725 in der Kirche in St. Stephan getauft. 1737 übernahm der Vater das Pfarramt in Kölliken. Die erste berufliche Ausbildung erhielt Niklaus Sprüngli bei J. J. Jenner in Bern, dem Münsterwerkmeister, wo er seine Architekturlehrzeit 1743 begann. Als Stipendiat der Berner Regierung reiste er 1746 nach Paris, wo er seine Ausbildung bei J. F. Blondel und J. N. Servandoni erweiterte. Obgleich er Ausländer war, erhielt er einen Preis der Académie de l'Architecture. Im Gefolge Servandonis reiste er 1754 und 1755 nach Dresden, wo er für den Hof arbeitete, nachher nach Berlin und Potsdam. 1755 wurde er in die Vaterstadt zurückgerufen. 1757 heiratete er Judith Elisabeth Steck (1727–1769). 1759 wurde er «zünftig zu Affen» und 1761 zum «Werkmeister auf dem Lande» ernannt. Seine Hauptschaffenszeit war 1765 bis 1775. In zweiter Ehe heiratete er 1770 Elisabeth Tschiffeli, die verwitwete Schwester des Ökonomen Joh. Rud. T., seines Bauherrn im Tschiffeligut bei Kirchberg. 1770 wurde er zum Werkmeister des Steinwerks befördert. Er hatte schwere Baukostenkonflikte mit dem Rat, lehnte aber 1776 trotzdem einen Ruf als Hofarchitekt nach Hannover ab. Nach 1780 versiegte

* Burgdorfer Jahrbuch 1941, pag. 15

** Burgdorfer Jahrbuch 1940, pag. 40 und 44

*** Diese Bemühungen um die Datierung des Burgdorf-Bildes waren notwendig; denn das Aquarell war wohl an der «Gedächtnisausstellung 1953» zu sehen, wird im Ausstellungskatalog aber überhaupt nicht erwähnt.

Sprünglis Bautätigkeit, und erste Anzeichen von Verschuldung machten sich bemerkbar. Wohl aus finanziellen Gründen betätigte er sich von 1785 bis 1792 als Vedutenzeichner. 1796 wurde er Münsterbaumeister. Nach dem Untergang des alten Bern verarmte er völlig und kam 1800 verschuldet mit Frau und zwei Töchtern auf den Armenetat seiner Gesellschaft. Am 8. Dezember 1802 starb Niklaus Sprüngli. Die Erbinnen schlugen den Nachlaß aus, und beide Töchter verlangten konkursamtliche Liquidation seiner Verlassenschaft. Wahrlich ein tragisches Ende eines bedeutenden Künstlers, dessen edle Werke in Bern (alte Hauptwache, Hôtel de Musique, Fassade der ehemaligen Bibliothekgalerie) trotz fatalen Eingriffen immer noch lebendig zu uns sprechen.

Unsere nur aus dem Studium der Einzelheiten auf dem Aquarell sich ergebende Datierung «nach 1784» findet demnach auch ihre Bestätigung im vorstehend skizzierten Lebenslauf Sprünglis, wo ausdrücklich vermerkt ist, daß er sich von 1785 bis 1792 als Vedutenzeichner betätigte.

Das Aquarell ist im Format 29,7/43,3 cm gehalten. Schon auf unserer Schwarz/Weiß-Reproduktion fällt auf, wie kontrastreich Sprüngli die Architekturen hinsetzt: helle Flächen, scharf dagegen kontrastierende Schattenpartien, das Ganze eingebettet in lauschiges Grün. Es lebt in diesem Aquarell ein fast dramatischer Geist. Dramatisch auch ist der Aufbau des Bildes. Offensichtlich wollte Sprüngli zur Darstellung bringen, wie hoch über allem das Schloß thront. Und so hat er denn auch den Schloßfelsen wesentlich überhöht. Er stellt daher die ganze Front Kornhaus-Wynigentor auch schon auf einer erhöhten Ebene dar; erst auf einer tieferen Ebene folgen Schützenhaus und Wynigenbrücke. Da Sprüngli die Gesetze der Perspektive bekannt waren, ist anzunehmen, daß er diese Höhenstaffelung absichtlich vornahm.

Die Schützenmatte ist noch ganz als Schwemmland dargestellt. Man erkennt im Hintergrund sogar die «Schloßglungge», und am Fuß des Schloßfelsens guckt die «obere Säge» hervor. Noch einmal begegnen wir auf diesem Bilde der Barfüßer-Klosteranlage, über die Pfr. *P. Lachat** eine hervorragende Arbeit verfaßt hat. Im Vordergrund hat Sprüngli sich selbst dargestellt, eifrig zeichnend, und auch der obligate Zuschauer fehlt nicht.

Von großem Reiz ist es, den Zusammenhängen unseres Aquarelles mit unserem Städtchen nachzugehen. Das Bild ist heute im Besitz von Herrn *Pierre Favre,* dipl. Architekt ETH in Bern. Wir sind dem Präsidenten des Rittersaalvereins, Herrn Dr. *Max Winzenried* in Kirchberg, sehr dankbar, daß er uns auf den heutigen Besitzer aufmerksam machte. Herr *Pierre Favre* war

* Paul Lachat, Das Barfüßerkloster Burgdorf, Röm.-kathol. Pfarramt Burgdorf, 1955

denn auch so freundlich, uns eine Genealogie seiner Vorfahren zusammenzustellen, die durch Nachschlagen im «Burger Rodel der Stadtgemeinde Burgdorf, errichtet im Jahr 1823, Tom. I» ergänzt werden konnte und die zeigt, daß unser Bild im Besitz von *Landammann Johann Schnell* in Burgdorf gewesen sein muß.

Wir fassen hier zusammen:

Johann Schnell, Dr. iur., gew. Stadtschreiber, Sohn Jakobs des Degenschmiedes (1751–1824)

Gattin: Rosina Dürr (1763–1827)
Kinder: Johann Ludwig 1781
Carl 1786
Johann 1793

Dr. med. und Dr. iur. Johann Schnell (1793–1865)

Gattin: Louise (1799–1815)
Tochter: Johanna Cecilia Louise (1824–1894)

Johanna Cecilia Louise Schnell (1824–1894)

Gatte: Carl Ed. Pfotenhauer (1802–1891), aus Halle, später Burger von Bern, Prof. Dr. iur.
Tochter: Therese Marie Luise (1857–1944)

Therese Marie Luise Pfotenhauer (1857–1944)

Gatte: Karl Walter Alfred Ochsenbein (1855–1940)
Tochter: Johanna Ochsenbein (1882–1965)

Johanna Ochsenbein (1882–1965)

Gatte: Albert Favre (1877–1952)
Söhne: Eric F., Fürsprecher, 1908
Pierre F., dipl. Arch. ETH, 1911
René F., Kaufmann, 1916
Max F., Dr. phil. Musiker, 1921

Es wäre höchst erfreulich, wenn dieses Aquarell eines Tages seinen Platz in der Rittersaalsammlung in Burgdorf finden könnte.

Das Bleichegut vor 1850 Fig. 206
Bleistiftzeichnung, anonym

Kurz vor seinem Ableben schenkte uns *Dr. Franz Fankhauser* (1883–1959) eine Photographie einer Bleistiftzeichnung, welche das Bleichegut in seinem früheren Zustand wiedergibt. Aber der große Jahrbuch-Förderer verließ uns, ohne noch die Möglichkeit gehabt zu haben, uns die erbetenen Auskünfte über dieses Bild zu geben. Aus *Dr. Franz Fankhausers* allgemeinen Angaben über das Bleichegut*, den von ihm so sehr geliebten Familiensitz, kann man wenigstens darauf schließen, daß unsere anonyme Zeichnung die «ursprüngliche Form als Barockbau (mit angebauter Scheune und Stallung)...» wiedergibt, daß sie uns also das Bleichegut *vor* dem ca. 1850 durchgeführten Umbau durch Pfarrer Ludwig Fankhauser zeigt. Auch bezieht sich im gleichen Text (Seite 151) der Satz: «Den ursprünglichen Zustand des Bleichegutes gibt eine Ansicht aus dem Ende des 18. Jahrhunderts wieder (Format 23,5/36,5 cm)», offensichtlich auf unsere Zeichnung, über deren Dimensionen wir nun wenigstens orientiert sind.
Es handelt sich hier ziemlich sicher um eine Schülerzeichnung. Die Hausmauern sind mit Lineal gezogen und die Wiedergabe des Gartens verrät einige Kenntnisse der Perspektive, wobei jedoch die Einfügung des kreisrunden Gartenweihers offensichtlich Mühe bereitete. Auch der Baumschlag ist noch etwas unbeholfen dargestellt.
Es ist jedoch trotzdem sehr erfreulich, daß wir dank diesem bescheidenen Bildchen darüber orientiert sind, wie das Bleichegut ursprünglich aussah.

Gegend der «Schloßglungge» und der «oberen Säge» Fig. 207
F. L. Fankhauser mit Pferd
Aquarellskizze von Ludwig Rudolf Ebersold, 1799

Wir haben seinerzeit unter Fig. 38 das in Öl ausgeführte Gemälde von *Ludwig Rudolf Ebersold* abgebildet** und eingehend behandelt. Wir haben dort in Anmerkung 1 schon darauf hingewiesen, daß eine Aquarellskizze zu diesem Ölgemälde bestehe, auf deren Wiedergabe wir verzichteten. Nachdem nun aber unsere Arbeit weit über den seinerzeit geplanten Rahmen gewachsen

* Burgdorfer Jahrbuch 1954, pag. 150 u. f.
** Burgdorfer Jahrbuch 1940, pag. 34

ist, halten wir dafür, daß es schade wäre, diese Skizze nicht auch abzubilden. Wohl stimmt sie mit dem ausgeführten Gemälde weitgehend überein; doch will es uns scheinen, daß auf der Skizze die landschaftliche Staffage lebendiger wirkt als auf dem Ölbild. Und gerade dies ist für «Burgdorf im Bilde» das Wesentliche.
Unsern Ausführungen zu Fig. 38 haben wir nichts beizufügen. Die zur «oberen Säge» gehörenden Bauwerke sind auf der Skizze besonders deutlich erkennbar. Auch der Charakter der «Schloßglungge» als eines von Gebüsch umrahmten Gewässers kommt hier klarer zum Ausdruck als auf dem Gemälde. Daß der Hund einmal links, einmal rechts abgebildet ist, mag als Versuch guter Massenverteilung gelten.
Diese Skizze ist in den Maßen 39/49,5 cm gehalten. Sie ist im Besitz von Frau Jeanjaquet-Fankhauser in Cressier.

Zu Fig. 37 Blick vom innern Sommerhaus, Aquarell von Gatschet, 1805

Lange nachdem wir das in der Rittersaalsammlung aufbewahrte Aquarell «Blick vom innern Sommerhaus», Aquarell von Niklaus *Gatschet* von 1805 als Fig. 37 in unserer Bilderfolge veröffentlicht hatten*, wurden wir darauf aufmerksam gemacht, daß sich in Bern in Privatbesitz eine Ansicht von Burgdorf befinde. Die Familie Wurstemberger, Junkerngasse 45, Bern, war denn auch so freundlich, uns dieses Bild zu zeigen. Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir in ihm eine Doublette unseres Gatschet-Aquarells erkannten. Beide Bilder stimmen bis in kleinste Einzelheiten überein, und es dürfte kaum möglich sein zu entscheiden, welches «Original» und welches «Kopie» sei.

Zu Fig. 53 und 54 Burgdorf, Ansichten von Süden und Norden
(nach 1810), Aquarelle eines unbekannten Liebhabers

Zu den beiden mit Temperafarben gemalten Bildern, die wir unter Fig. 53 und Fig. 54 abbildeten und kurz besprachen**, äußerten wir die Ansicht, daß diese damals Herrn Gärtnermeister *Neuenschwander* gehörenden Bilder «offensichtlich ebenfalls von den Blättern Doerrs beeinflußt wurden».

* Burgdorfer Jahrbuch 1940, pag. 31 f.
** Burgdorfer Jahrbuch 1942, pag. 86–88

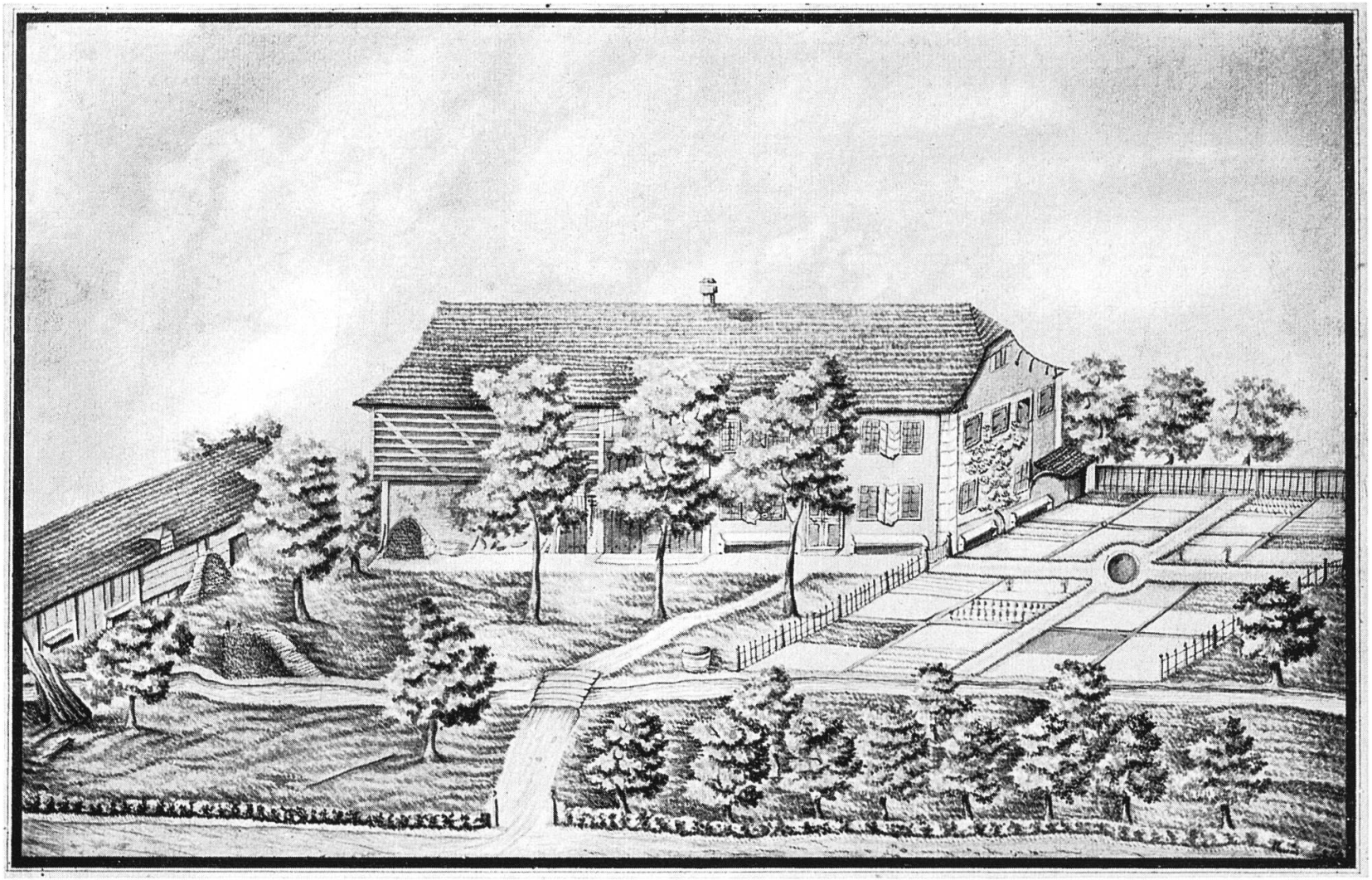


Fig. 206. Das Bleichegut vor 1850, Bleistiftzeichnung, anonym

Fig. 207. Gegend der Schloßglungge und der «oberen Säge», F.L. Fankhauser mit Pferd
Aquarellskizze von L. R. Ebersold, 1799

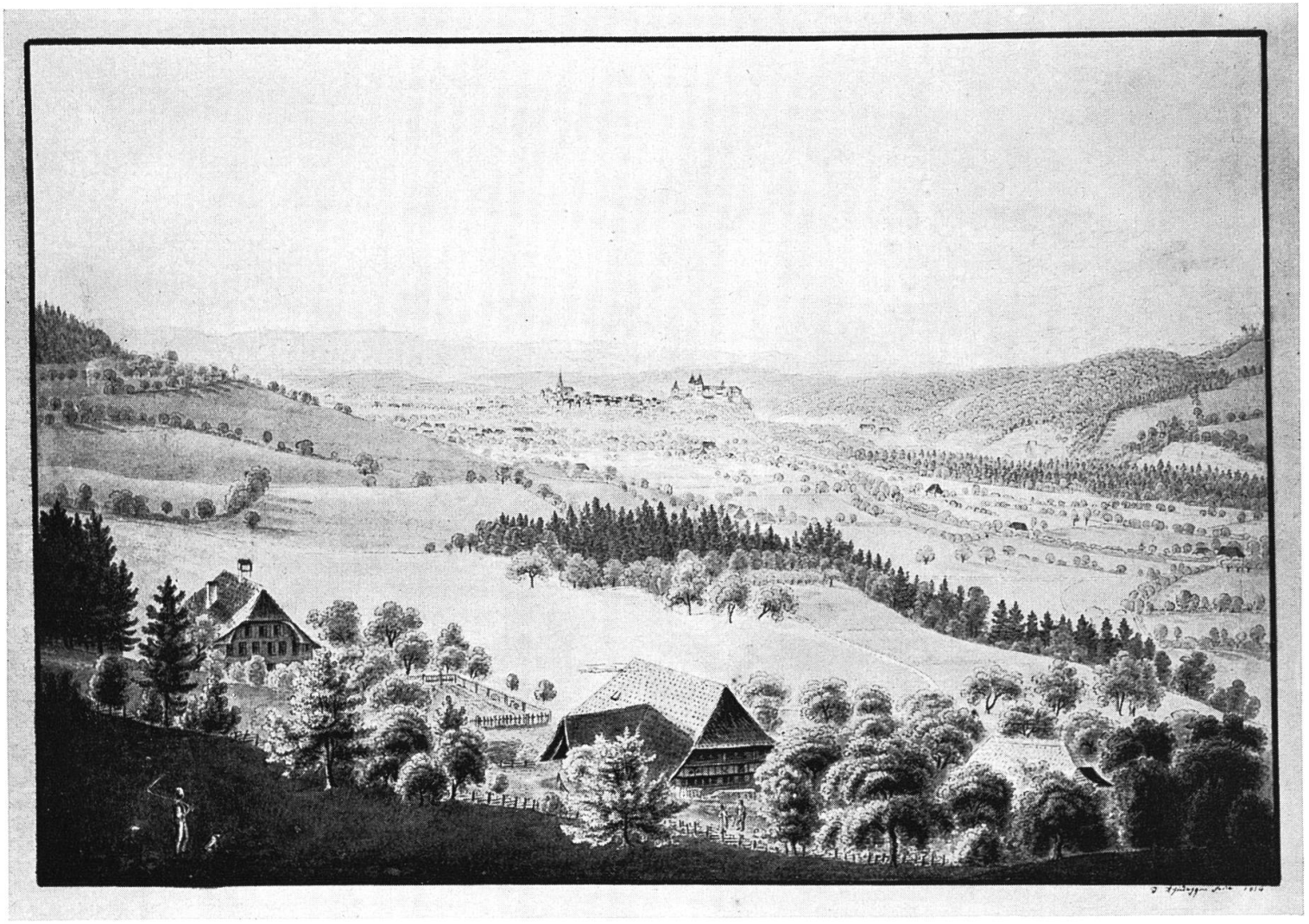


Fig. 208 a. Burgdorf «Prospect von der Lug gegen Burgdorf»
Kolorierte Zeichnung von J. Scheidegger, 7. Juni 1814

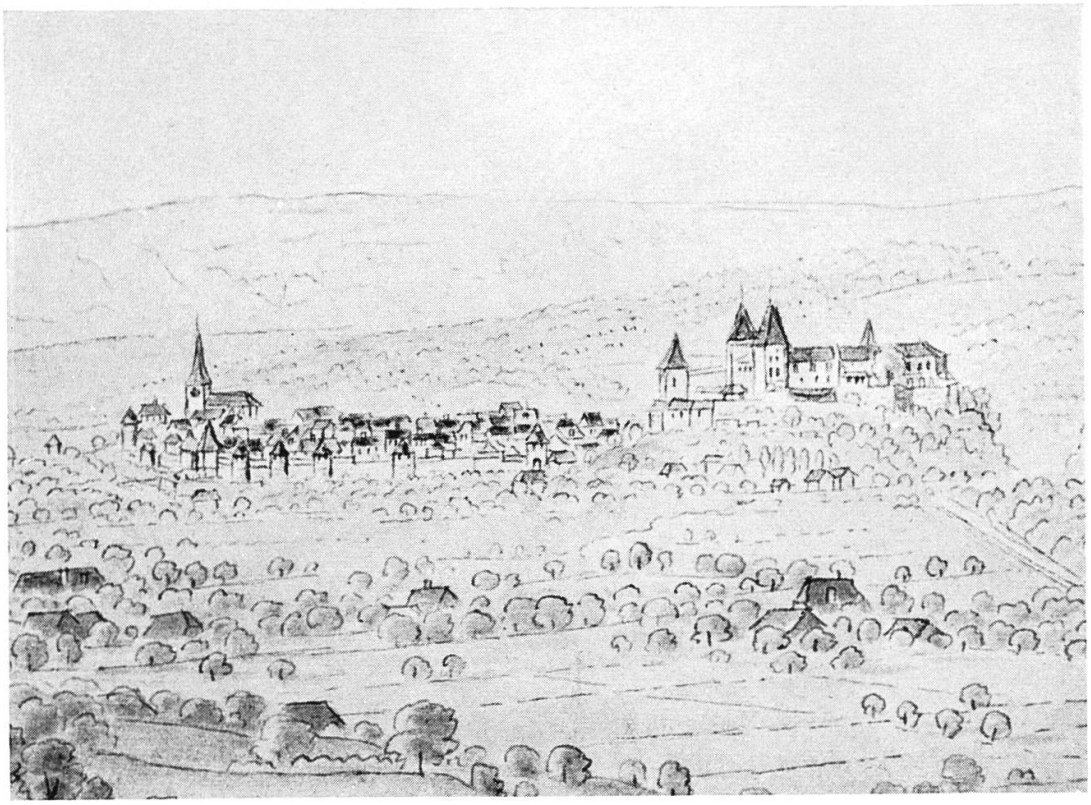


Fig. 208 b. Vergrößerte Partie aus Fig. 208 a

Die Bilder kamen später in den Besitz unseres langjährigen Jahrbuch-Präsidenten *Dr. Fritz Huber-Renfer* (1900–1961). Er hat sich offensichtlich mit großer Liebe dieser Neuerwerbungen angenommen. Er fand, wir hätten sie seinerzeit zu wenig gewürdigt. Auf unsere Bitte, er möge uns seine Ansichten schriftlich zusammenfassen, damit wir sie in «Berichtigungen und Ergänzungen» verwenden können, sandte er uns einen langen Brief, dem wir das Wesentliche hier entnehmen:

«... Der Anonymus, wie ich den ‚unbekannten Liebhaber' nennen möchte, verfügt nicht entfernt über das technische Können Doerrs. Doch weiß er seinen Bildern eine ganz eigene Note zu geben, und das ist's, was ich vorerst im Gegensatz zu Dir feststellen möchte. Wohl sind die beiden Stadtansichten des Anonymus von ähnlichen Standorten aus wiedergegeben wie die zwei ersten Bilder Doerrs; aber von dieser Zufälligkeit abgesehen haben sie – meiner Ansicht nach – auch nicht den leisesten Anklang an diese. Mir scheint, es liege eine Welt zwischen den beiden Auffassungen und Ausdrucksweisen. ... Sonntäglich ist die Stimmung, die über der Landschaft Doerrs liegt, sonntäglich sind auch die Menschen gekleidet, die die Landschaft beleben. ... Zu dieser Festtagsstimmung der Doerrschen Bilder stehen die beiden Aquarelle des Anonymus in schärfstem Gegensatz. Hier gibt es keine grellen Lichter und harten Schlagschatten. Ein durch leichtes Gewölk gedämpftes Licht liegt über dem Ganzen. Fast möchte ich es ‚werktägliche' Stimmung nennen, die über beiden Bildern liegt. ... Wenn ich versuchte, den stimmungsmäßig so weiten Gegensatz zwischen den Doerrschen Bildern und dem Anonymus herauszuschälen, so geschah es deshalb, um zu zeigen, daß ‚mein' Anonymus nicht – wie z. B. ein S. Gammeter – ein bloßer Kopist war, sondern, bei aller technischen Unbeholfenheit, eine Künstlerpersönlichkeit, die aus beiden Bildern etwas Eigenes und nicht einen Abklatsch von Doerr machte. ... Vorerst ist festzuhalten, daß der Anonymus weder beim einen noch beim andern Bild auf ‚derselben' Stelle gestanden hat wie Doerr. Wenn wir Fig. 43 mit Fig. 53 vergleichen, sehen wir, daß bei Doerr der Kirchturm links vom Einschnitt in der Hügellinie liegt, während er beim Anonymus mitten in diesem steht. Der mehr südöstliche Standort Doerrs läßt hier die dritte Fluh rechts vom Schloßfelsen erscheinen, während diese beim Anonymus gerade noch über dem Ostbau des Schlosses sichtbar wird ...» (es folgen noch weitere Unterschiede, welche zeigen, daß Doerr und der Anonymus tatsächlich von verschiedenen Standorten aus zeichneten). «... Mit diesen Ausführungen glaube ich klargestellt zu haben, daß ‚mein' Anonymus kein Phantast und auch kein bloßer Kopist war. Woran mir jedoch noch mehr liegt, das ist, den Beweis zu erbrin-

gen, daß der Anonymus nicht nur nicht von Doerr beeinflußt worden war, sondern daß er gar nicht von ihm beeinflußt werden konnte, und zwar deshalb, weil seine Bilder aus der Zeit stammen müssen, bevor Doerr 1808 nach Burgdorf kam. Bei dieser Behauptung stütze ich mich auf folgende Tatsache: Du stellst selber fest, daß beim Anonymus die Türme der Westfront... auf Fig. 3 ‚noch alle vollzählig eingezeichnet sind', während bei Doerr auf Fig. 43 deren zwei fehlen... (der Anonymus) malte seine Bilder *vor 1807*, denn in diesem Jahr wurde sowohl der Streckiturm wie auch der Pfandstallturm abgetragen (siehe Burgdorfer Jahrbuch 1937, Seite 46, und 1941, Seite 10). Der Anonymus muß also seine Aquarelle gemalt haben, bevor Doerr 1808 nach Burgdorf kam.

Wenn dem so ist, kann unmöglich mehr von einer ‚Beeinflussung' durch diesen die Rede sein. ... Auf dem Bild des Anonymus fehlt – wie bei Doerr – vor dem Schmiedentor der Zwinger, während die Grabenpromenade durch ihr helles Gemäuer die erst kürzlich erfolgte Erstellung anzudeuten scheint. Tatsächlich wurde ja der äußere Zwinger vor dem Schmiedentor 1795 wegen Baufälligkeit entfernt und die Grabenpromenade in ihrer noch heute erhaltenen Form erbaut. Da der Anonymus die Promenade mit ziemlich hohen, dicht belaubten Bäumen besetzt, dürfen wir annehmen, daß er seine Bilder eher um die Jahrhundertwende oder etwas später, auf jeden Fall aber vor 1807, gemalt hat. Dies weicht nur um wenige Jährchen von Deiner Datierung ab, aber gerade auf diese kommt es an. Dank ihnen wird ‚mein' Anonymus aus dem wenig erfreulichen Kreis der Nachahmer Doerrs herausgelöst... und diese Ehrenrettung hat der liebwerte Künstler, trotz aller Primitivität, reichlich verdient!...»

Wir geben gerne zu, daß unser verblichener Freund in allen Teilen recht hat. Wir sind ihm für diese Berichtigung dankbar.

Burgdorf «Prospect von der Lug gegen Burgdorf» Fig. 208, a und b
Kolorierte Zeichnung von Johannes Scheidegger, «Mahler von Sumiswald, den 7. Juni 1814»

Herr Sekundarlehrer *Martin Fankhauser* in Lützelflüh hatte die Freundlichkeit, uns auf eine Ansicht von Burgdorf aufmerksam zu machen, die uns sonst mit größter Wahrscheinlichkeit entgangen wäre. Es handelt sich um eine kolo-

rierte Zeichnung*, wie sie typisch ist für den Emmentaler Künstler *Johannes Scheidegger*. Das hübsche Bild ist deutlich signiert: «J. Scheidegger fecit 1814». Aber auch ohne diese Unterschrift wäre der Autor unverkennbar. Diese Zeichnung, im Format 27/40 cm, findet sich im Besitz von Herrn *Alb. Augsburger* in Lützelflüh, der die Freundlichkeit hatte, sie uns zur Bearbeitung und Reproduktion zu überlassen. Sie zeigt uns Burgdorf, gesehen von der Lueg, jenem prächtig gelegenen Gehöft am Osthang der Honegg, südwestlich der Häusergruppe «Tschamerie». Noch heute kann man sich erfreuen an dem fast unverändert gebliebenen Anblick, den das Gelände im Vordergrund bietet. Talsohle und Stadtbild aber haben sich wesentlich verändert, ästhetisch nicht besonders vorteilhaft.

Über *Johannes Scheidegger* haben wir uns ausgiebig bei Fig. 62 geäußert. Wir haben nichts über diesen sympathischen «Bauern-Maler» nachzutragen. Wir legten Wert darauf, dieses seltene Bild ganz zu reproduzieren. Das brachte es natürlich mit sich, daß das uns besonders interessierende Stadtbild nur sehr klein wurde (Fig. 208a). Wir haben daher eine photographische Vergrößerung der eigentlichen Stadtansicht beigefügt (Fig. 208b).

Dieses Bild ist deutlich datiert mit 1814 und zeigt unser Städtchen umgeben von Mauern und Türmen. Nicht ganz klar erkennbar sind die Verhältnisse an der Westfront, wo offensichtlich der Pfandstallturm und Teile des Streckiturmes fehlen. Besonders interessant ist natürlich das Schmiedentor mit der mit Bäumen bepflanzten, nach allen Seiten freien Grabenpromenade. Auch das Rütschelentor ist gut erkennbar. Vor ihm steht bereits das hübsche Haus «Rütschelengasse 16» unten an der Emmentalstraße, und neben ihm erhebt sich das an sich schöne, heute durch üble Zutaten völlig verunstaltete Haus «Rütschelengasse 23». Deutlich erkennt man die Dächer an der Scheunenstraße sowie das Bleichegut. Der sonst meist überschlank dargestellte Kirchturm ist hier etwas zusammengedrückt, aber doch gut erkennbar. Das liebwerte Bild zeigt uns noch einmal das alte Burgdorf mit seinem unvergleichlichen Charme.

* Ursprünglich hatten wir geglaubt, es handle sich auch hier um einen kolorierten Umrißstich. Die Strichführung Scheideggers bei Zeichnung und Umrißstich unterscheiden sich kaum. Dr. *A. Roth* wies darauf hin, daß von einem Umrißstich mehrere Exemplare bekannt sein müßten. Das vorliegende Bild ist aber einmalig. Dr. A. Roth schrieb:
«Ich nehme an, Scheidegger habe hier einen Privatauftrag ausgeführt, nämlich für Sam. Rud. Kupferschmid von Burgdorf (1773–1826?), der die Lueg besaß und 1805 den Stock links wohl hat erbauen lassen, da er die Initialen trägt SRKS BHE (Sam. Rud. Kupferschmid Bauherr?). Vorn rechts steht der Spycher von 1738.»

Schloß Burgdorf Fig. 209
Aquarell von Ludwig Vogel, 28. Sept. 1816

Schon 1946 machte uns Herr *Alfred Bärtschi* auf ein originelles Aquarell von *Ludwig Vogel* aufmerksam, welches sich in dessen Nachlaß (Schachtel VIII, Mappe «Burgen und Schlösser») im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befinde. Dieser Mitteilung fügte er eine Abschrift aus Vogels Reisetagebuch, welche wir unten wörtlich zitieren, und die Photographie des Aquarells bei. Alfred Bärtschi sei auch hier nochmals herzlich gedankt. Sein Material läßt sich jetzt in unserm Nachtrag trefflich eingliedern. *C. Brun* hat über unsern Künstler im Schweizerischen Künstler-Lexikon (Bd. III, pag. 394) einen längeren biographischen Artikel veröffentlicht, dem wir nachstehende Angaben entnehmen.

Georg Ludwig Vogel war Historienmaler und Radierer. Er wurde am 10. Juli 1788 in Zürich geboren. Er hätte den Zuckerbäckerberuf seines Vaters ergreifen sollen und besuchte die Schulen von Zürich, 1802/1803 jedoch diejenigen in Aarau, wo der Zeichenunterricht von Rahn, Pfenninger und Scheurmann erteilt wurde. 1804 trat er in das väterliche Geschäft ein, setzte aber seine künstlerischen Studien bei Heinrich Füßli, Konrad Geßner und Oeri fort. 1807 folgte eine Studienreise mit H. Wertmüller und W. Huber, welche ins Berner Oberland, ins Wallis und in das Tessin führte. Eine erste Ausstellung in Zürich war so erfolgreich, daß er sich ganz der Künstlerlaufbahn widmete. 1808 zog er nach Wien, um in die Akademie einzutreten. Intime Freunde wie Pforr, Hottinger und Overbeck bildeten mit Vogel die berühmte «Lukasbruderschaft», deren Tendenz gegen den «akademischen Konventionalismus» gerichtet war, mit dem Erfolg, daß die Akademie die Jünglinge ausbootete. 1810 zogen sie nach Rom. Dort lebte die ganze Malerkolonie im aufgehobenen Kloster S. Isidero am Monte Pincino. Damals blühte die deutsche Romantik. Vogel jedoch, ein eher realistisch veranlagter Mensch, wußte sich von den vielen auf ihn einwirkenden Einflüssen etwas freizuhalten. Schon in seiner römischen Zeit bearbeitete er mit Vorliebe «vaterländische Stoffe». 1813 kehrte Vogel nach Zürich zurück und ließ sich im väterlichen Hause «Zum obern Schönenberg» dauernd nieder, was ihn nicht hinderte, Studienreisen auszuführen. 1820 besuchte er den Schwarzwald, 1822 Paris, und in München war er unter verschiedenen Malen, da er sich an Ausstellungen beteiligte. 1818 heiratete er ein Frl. Sulzer aus Winterthur. Trotz emsigem Streben überwand er sein Leben lang gewisse technische Schwierigkeiten nicht. Köstlich hat ihn Arnold Böcklin geschildert, indem er von Vogel sagte: «Er konnte nicht zeich-

nen und konnte nicht malen und ist doch ein großer Künstler gewesen.» Seine Stärke war die Komposition. Er verstand es, eine Unmenge Figuren in übersichtliche Gruppen zu gliedern, und er verstand es auch, dem Charakter der darzustellenden Epoche gerecht zu werden. Am bekanntesten sind seine historischen Bilder «Rütli», «Tell», «Morgarten», «Murten», «Zwingli». Sein beliebtestes Werk dürfte «Winkelrieds Leiche auf dem Schlachtfeld von Sempach» sein. Neben den historischen Bildern schuf er eine Reihe «Genrebilder». Seine Werke sind oft reproduziert worden, in Holz- und Kupferstich, Lithographie und Photographie. Gerade diesen Reproduktionen verdankte er die Volkstümlichkeit, die er schon zu Lebzeiten genoß. Am 20. August 1879 starb er in Zürich.

Nach diesem kurzen biographischen Überblick dürften die Eintragungen in Vogels Reisetagebuch vom 26.–28. September 1816, die uns Alfred Bärtschi übermittelte, erst recht interessieren:

«... Sept. 26. Donnstag (In Bern). Morgens früh noch zu H. Wagner, dann mit H. Hauptmann Wyß hinab in die Matte zu dem sehr geschickten Silberarbeiter Rehfuß. Er zeigt uns auf die gefälligste Art sein Etablissement. Hinaus zu H. Christen, auf den Mittag zurück. Mittagessen. Noch geschwind zu H. König u. dann fort. Zum Unterthor alte Statue eines Laüffers auf d. Brunnen hinaus. Nach Bolligen und dann nach dem malerischen Dörfchen Krauchthal. Hohe Sandfelsen da u. dort, das jezt zwar neüe Schloß Thorberg auf einer Höhe, durchs Lindenthal geht von Krauchthal ein Weg nach Thun. Gespräch einiger Bauren des Abends im Wirthshaus beym Wein.

27. Frytag. Regen. Dennoch mache ich Vormittags v. der Schmidte aus eine Zeichnung des Dörfchens mit der Kreüzflue oben darüber.

Die Schmidtsfrau bäkt Brodt u. bringt mir ganz unerwartet ein warmes Stük guten Kuchen. D. Schulmeister. Um 1 Uhr fort u. durch einförmigen Weg in 1½ St. nach Burgdorf, das mit seinem Schloß hübsch auf einer Höhe an der Emme steht. Einkehr in d. Krone. Ich besuche H. Landvogt v. Freüdenreich d. ich lezten Mey in Zofingen kennen lernte, und begegne ihn wie er v. Schloß gehen wollte, er freut sich mich zu sehen u. macht sogleich einen Spaziergang mit mir ennert die Brüke von wo das Schloß recht Ritterlich da steht, dann zurük u. auf die Südseite von wo es Prof Rösel zeichnete. Die gothischen (sic!) Fenster des Rittersaals u. der ungeheür groß angemahlte Bärenmutz sehen gut aus. Hinauf ins Schloß (Frau Landvögtin krank). Ich nehme meine Zeichnungen mit, bringe da sehr angenehm den Abend u. das Nachtessen zu, und erst 10 Uhr heim zur Ruhe.

Den 28. Samst. bis gegen Mittag bleibe ich in Burgdorf u. zeichnete das Schloß, d. d. Mareili u. wie sich der Nebel gehoben u. das Wetter schön geworden verreiste ich über Wynigen, Rietwyl, Dörigen u. Bleienbach, alles kleine Dörfchen, u. durch sehr eintönige (!) Gegend nach Langenthal.»

Unser Aquarell ist demnach eindeutig zu datieren mit 28. September 1816. Als Standort hat der Künstler die Südwestecke der Grabenpromenade gewählt. Bei unserm Bild handelt es sich zweifellos um das Schloß Burgdorf; der Künstler hat es übrigens noch hinzugeschrieben. Und dennoch berührt die Darstellung zuerst fast fremd. Ob Vogel etwas übernächtig war von seinem Höck beim Landvogt, obgleich er ja schon um zehn Uhr zur Ruhe gegangen sei? Oder ob sich der Nebel noch zu wenig gehoben hatte? Wie er dazu kam, am Palas in den vier Ecken Türmchen zu zeichnen, das wird ewig ein Geheimnis bleiben. Es muß irgendwie eine Erinnerung an Schloß Thun hineingespielt haben, denn solche Türmchen hat unser Schloß nie gehabt. Sehr interessant ist die noch gezinnte Stadtmauer, die zur Rütschelengasse heruntersteigt, eindrucksvoll auch der Armsünderweg, dessen ebenfalls gezinnte Mauern hier noch ganz intakt sind. Direkt links im Bild erkennt man die südliche Stadtmauer mit ihren vorspringenden Türmen. Besonders wertvoll ist uns die Darstellung des Rütschelentores, das, noch im Schatten stehend, fast gesucht werden muß. Unser Bild zeigt nun einmal eindeutig, wie der untere Teil des Armsünderweges ausmündete: Er führte, wie heute noch, um das Haus Rütschelengasse 23 herum, vor dem Rütschelentor in die Gasse, an deren unterem Ende (rechts im Bild) die altbekannte Gruppe Zimmerleutenwerkhaus und Haus Rütschelengasse 16 steht. Die Fortsetzung des Armsünderweges führte vor der Stadtmauer vorbei, der Richtstätte auf dem Schönenbühli zu.

Burgdorf, Ansicht vom Taubenflühli Fig. 210

Kolorierter Umrißstich von Johannes Scheidegger, um 1828

Herr *A. Pauli* besitzt eine prächtig erhaltene, sehr gepflegte Burgdorf-Ansicht, vom Taubenflühli aus gesehen. Das Bild hat das Format 19,7/26,4 cm und wird ohne weiteres von jedem Kenner als kolorierter Umrißstich von *Johannes Scheidegger** erkannt werden. Diese Ansicht ist außerordentlich selten, wir

* Über *Johannes Scheidegger* haben wir uns eingehend geäußert im Burgdorfer Jahrbuch 1943, pag. 125.

sind ihr noch nie begegnet – außer in unserer eigenen Sammlung. Aber unser eigenes Exemplar ist bei weitem nicht so schön erhalten und ist überdies von irgend einem Barbaren bis rings um die Randlinien beschnitten worden. Wir sind aber erst nach eingehenden Vergleichen zu der Überzeugung gekommen, daß unser Exemplar (Fig. 76) und das gepflegte Blatt des Herrn Pauli (Fig. 210) von ein und derselben Platte stammen müssen, obgleich ein sofort in die Augen springender Unterschied auffällt: Auf dem Bild im Besitz von A. Pauli ist das *Schmiedentor* vorhanden und klar erkennbar, auf unserm Exemplar *fehlt es.* Die übrigen Einzelheiten auf beiden Blättern stimmen haargenau überein, so z. B. das Bildformat, dann Distanzen von charakteristischen Punkten wie Turmspitzen, Hausecken, Dachkanten u. a. m. Erst bei genauerer Prüfung mit der Lupe kann man feststellen, daß auch auf unserm Exemplar (Fig. 76) vom Schmiedentor kleinste Spuren zurückgeblieben sind, Strichlein, welche man kaum beachten würde. Offensichtlich wollte Johannes Scheidegger seine Umrißplatte à jour halten. Er hat, nachdem das Schmiedentor entfernt worden war, denselben Unsinn auch auf seiner Kupferplatte begangen. Er hat wahrscheinlich die betreffende Stelle auf der Platte wegpoliert, wobei ganz kleine Strichlein stehen blieben.

Sehr erfreulich ist es, daß wir nun auch die Original-Legende «Stadt und Schloß Burgdorff» kennen, die auf unserm Exemplar weggeschnitten ist. Noch wichtiger: Das schöne Exemplar von A. Pauli zeigt unversehrt und deutlich auch den Abdruck des Plattenrandes.

Man kann jetzt das Bild datieren als «um 1828». Denn wir haben seinerzeit anhand von vielen Protokollstellen als Abbruchjahr des Schmiedentores 1826 bezeichnet, weil von diesem Jahre an ständig derartige Beschlüsse gefaßt wurden. Dr. *A. Roth* entnahm dem Bau-Comm. Manual II, 151–163, jedoch, daß der Abbruch des Turmes im Sommer 1828 erfolgte. Der damalige Zeitgeist war den alten Türmen und Toren nicht gewogen. Von «Verkehrshindernis» konnte man nicht sprechen, denn es gab ja nur Fußgänger- und Pferdeverkehr. Aber der Unterhalt der Türme und Mauern kostete Geld; zudem läßt sich aus zeitgenössischen Zeitungsartikeln erkennen: Die «Zaunsteckler-Regierung», also die 1830er-Liberalen, bekämpften mit Verbissenheit die prächtigen Festungsanlagen der Stadt Bern, weil sie fürchtete, das alte Regime könnte sich hinter Mauern und Türmen aufs neue zur Wehr setzen. In Burgdorf aber ging man schon vor der «Machtübernahme» mit gutem Beispiel voran*.

* Burgdorfer Jahrbuch 1943, pag. 133, wo nun 1826 durch 1828 zu korrigieren ist.

Die Schmiedengasse mit dem abschließenden Torturm muß einst wunderschön gewesen sein. Das Wegreißen des Turmes hinterließ eine noch heute fühlbare Lücke.

Schloß Burgdorf Fig. 211
Bleistiftzeichnung von Daniel David Burgdorfer, 1824

Glücklicherweise gelang es dem unternehmungslustigen Vorstand des Rittersaalvereins, am 13. Oktober 1952 bei einem Antiquar in Zürich eine Originalzeichnung von *Daniel David Burgdorfer* zu erwerben, die jedem Freund alter Burgdorfer Ansichten sofort bekannt sein wird. Es handelt sich da zweifellos um die Vorlage für die Kupferstich-Illustration, welche in den «Alpenrosen 1826» verwendet wurde. Diese haben wir unter Fig. 67 im Burgdorfer Jahrbuch 1943 besprochen. Schon beim Ankauf der Zeichnung freuten wir uns, dieselbe dereinst in unsern Nachträgen verwenden zu können.
Über den Maler und Kupferstecher *Daniel David Burgdorfer* haben wir uns schon bei Fig. 67 geäußert. Wir wiederholen nur, daß das Format des weit verbreiteten Kupferstiches 11/15,5 cm beträgt, während unsere Zeichnung im Format 18,8/24,9 cm gehalten ist. Inhalt und Bildausschnitt von Vorlage und Kupferstich jedoch stimmen fast vollkommen überein, so daß auch in dieser Hinsicht auf das bei Fig. 67 Gesagte verwiesen sei.
Hervorzuheben ist, daß die Zeichnung außerordentlich gekonnt ist. Da es zu jener Zeit weder Daguerreotypie noch Photographie gab, war es das Ziel jedes Zeichners, möglichst naturgetreue Bilder zu schaffen. Erst die Vertechnisierung brachte die Voraussetzungen dafür, daß sich die Künstler zu streiten hatten, ob «gegenständlich» oder «abstrakt» zu malen und zu zeichnen sei. Auf jeden Fall verstand D. D. Burgdorfer seinen Stift zu führen, ohne lange zu weilen. Das beweist schon die treffliche Wiedergabe der Pflanzenwelt im Vordergrund unseres Bildes.

Zwei Burgdorf-Bildchen im Poesiealbum von Luise Dür (1811–1854)

Unter den vielen historischen Kostbarkeiten, welche unser verstorbener ehemaliger Jahrbuch-Präsident Dr. *Fritz Huber-Renfer* (1900–1961) hinterlassen hat, findet sich ein Poesiealbum, das für uns von besonderem Reiz ist. Es enthält nämlich zwei Bildchen mit Einzelheiten aus unserm Stadtbild, die einmalig sind.

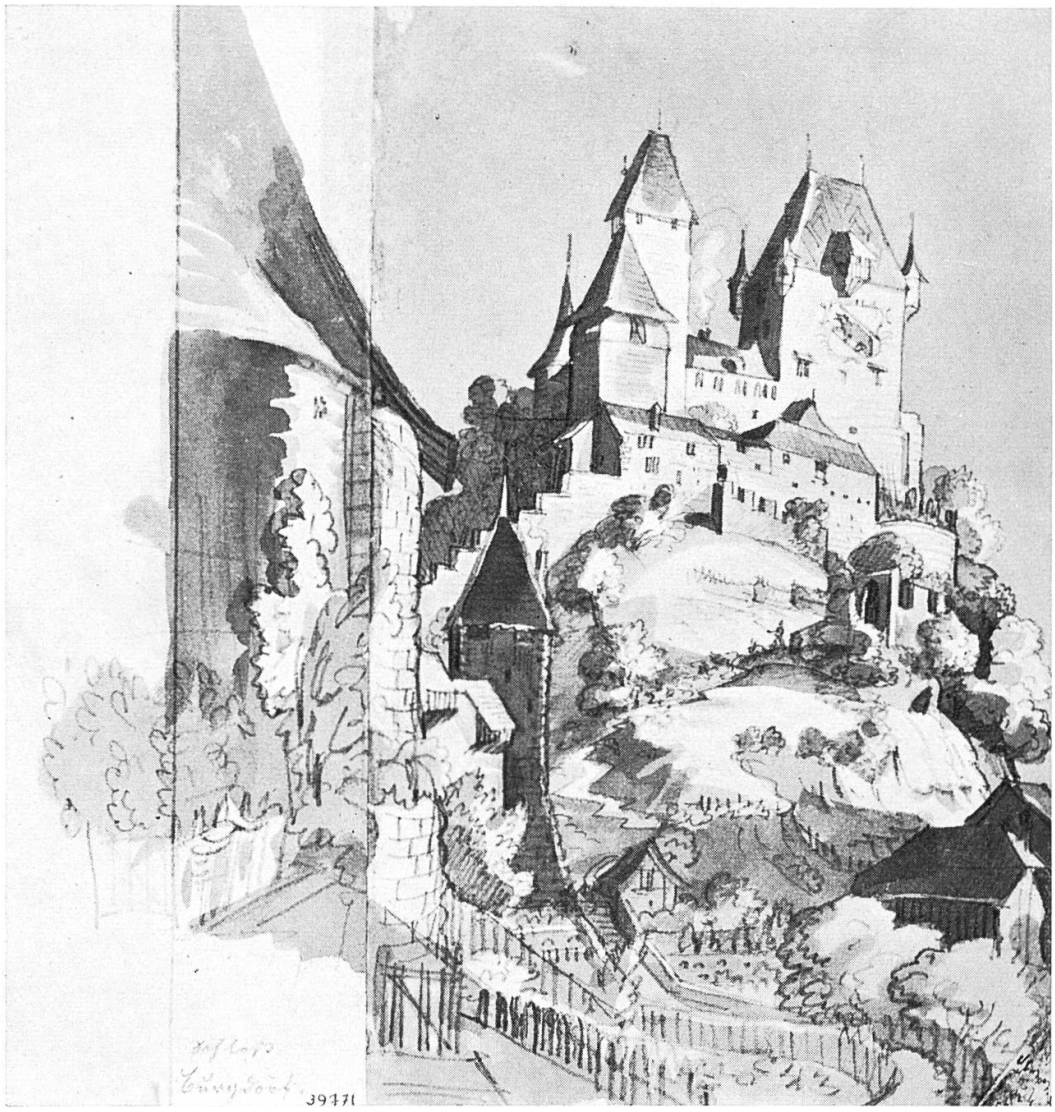


Fig. 209. Schloß Burgdorf
Aquarell von L. Vogel, 28. Sept. 1816

Fig. 210. Burgdorf, Ansicht vom Taubenflühli
Kolorierter Umrißstich von J. Scheidegger, um 1828

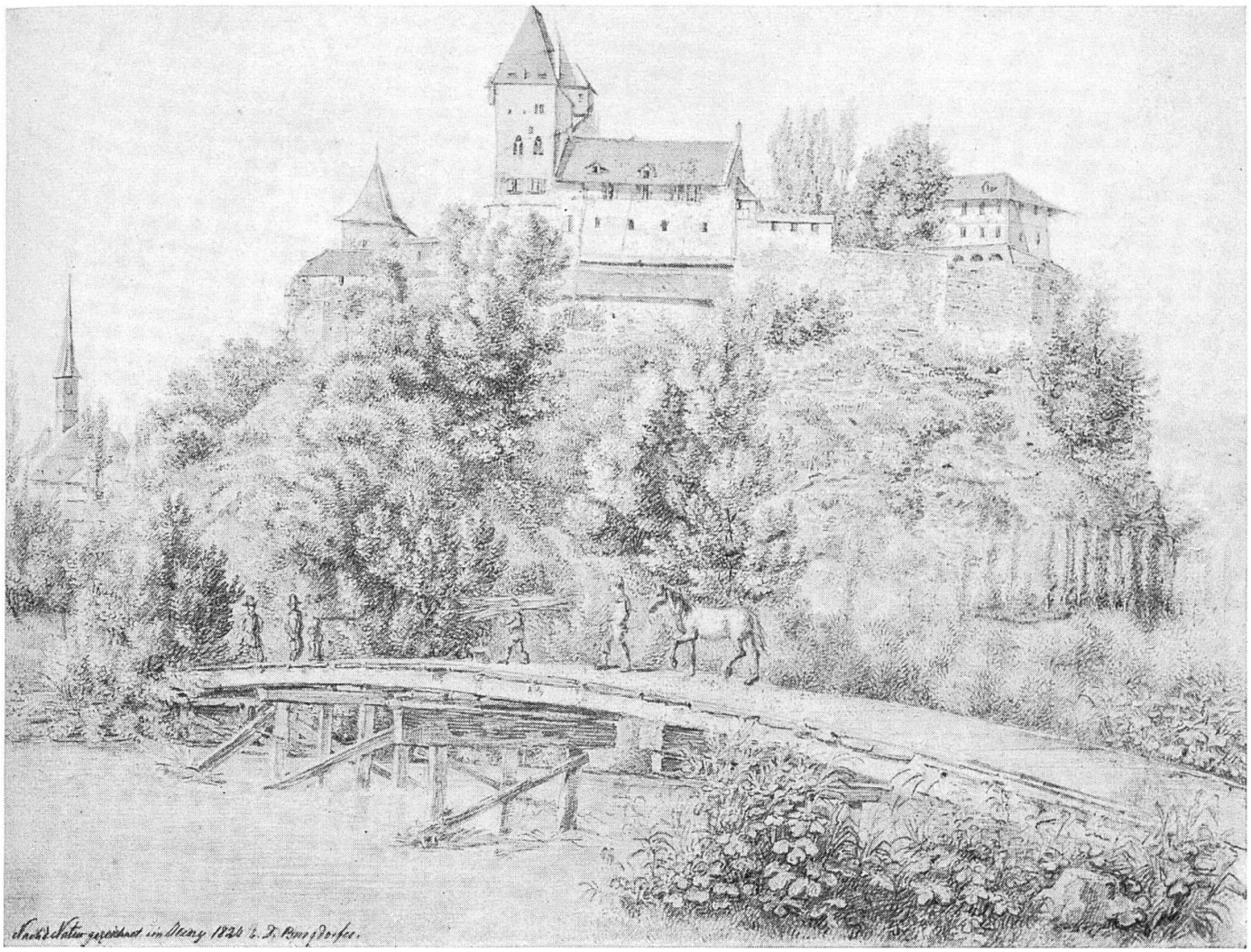


Fig. 211. Schloß Burgdorf
Bleistiftzeichnung «im May 1824» von D. D. Burgdorfer

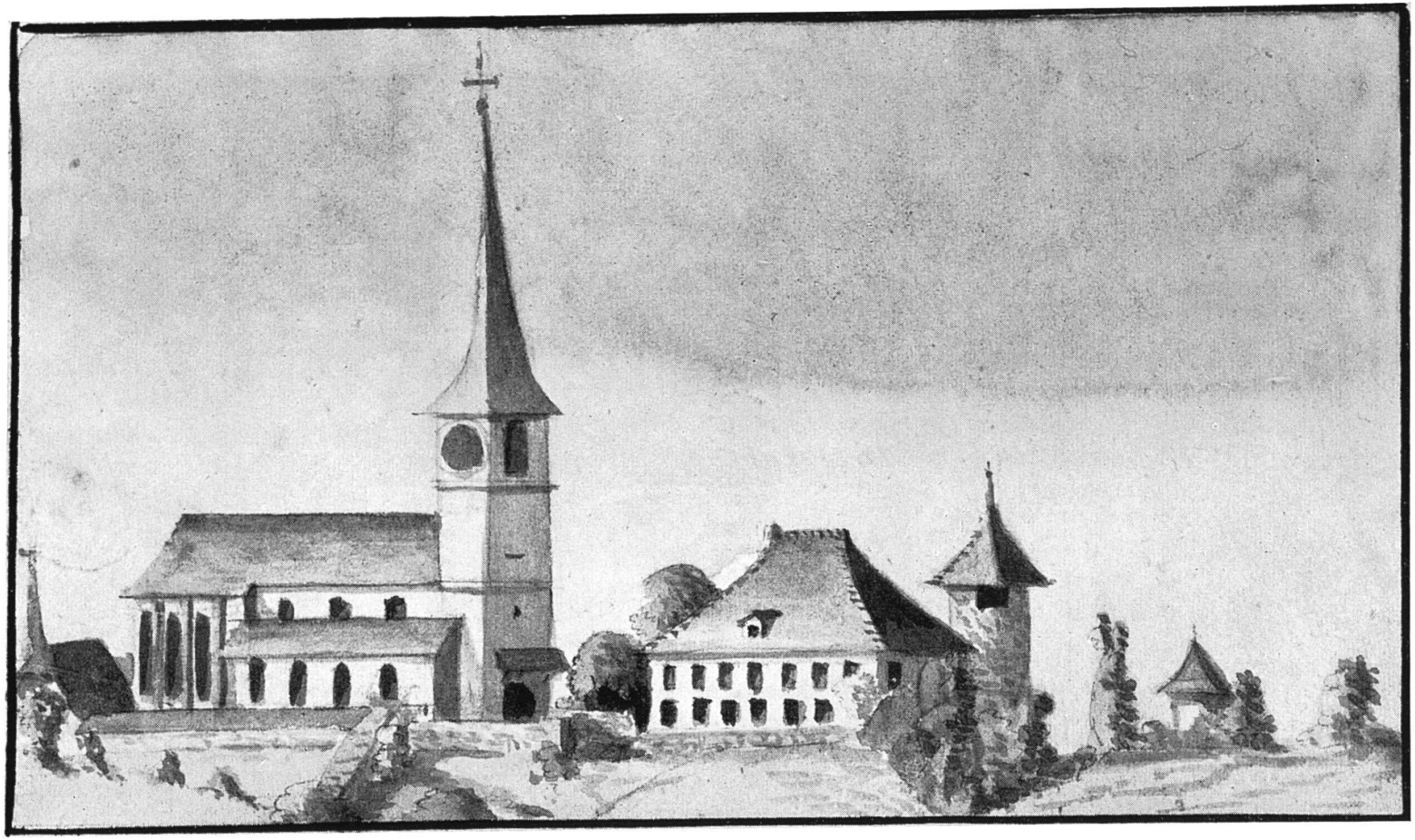


Fig. 212. Kirche und Pfarrhaus von Burgdorf
Aquarell, wahrscheinlich von Pfr. Kuhn, 1827

Kirche und Pfarrhaus von Burgdorf Fig. 212
Aquarell, wahrscheinlich von Pfr. Kuhn, 1827

Eines der ersten Albumblätter zeigt uns Kirche und Pfarrhaus von Burgdorf, wie sie am 5. Oktober 1827 etwa ausgesehen haben mögen. Es handelt sich da um eine typische Liebhaber-Malerei mit all ihrem Charme und auch mit perspektivischen Fehlern. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß Pfarrer *Gottlieb Jakob Kuhn* (1775–1849) seiner Schülerin *Luise Dür* ein besonders eindringliches Erinnerungsblatt persönlich geschaffen hat. Denn Pfarrer Kuhn, der Dichter des entzückenden Liedleins «Ha amene Ort es Blüemli gseh...», war eine musische Figur, die gar oft mit dem herrschenden Zeitgeist in Konflikt kam. Es erübrigt sich, diese ausgeprägte Persönlichkeit hier näher zu beleuchten. Dr. *Paul Girardin* hat das im Burgdorfer Heimatbuch* schon erschöpfend besorgt.
Am Kirchturm kann neuerdings wieder festgestellt werden, daß Zifferblätter nur auf der Nord- und Südseite angebracht waren, während nach Westen und Osten nur Schall-Löcher vorhanden waren. Das Aquarell, das wir hier leider

Nicht was das Auge erblickt, nicht das ist wahrhaft das Schöne!
Siehe! Es altert und stirbt, jegliches Schmuckes beraubt.
Doch nicht altert noch stirbt was tief im Geiste des Menschen
Edles und Großes sich regt, Weisheit mit Tugend vereint.
Hier ist Schönheit; hier Werth. Das sey das Ziel deines Strebens. –
Still und bescheiden begann, liebe Louise, dein Lauf.
Siehe! Der Engel des Herrn, Religion ist sein Name,
Bietet dir leitend die Hand! Weiche du nimmer von ihm!

Burgdorf d. 5ten Octb: 1827. Dein Lehrer und Freund Kuhn Pfr.

Von besonderem Wert ist es für uns, die Handschrift von Pfr. Kuhn aus diesem Poesiealbum kennen zu lernen.

* Heimatbuch des Amtes Burgdorf, Bd. I, Burgdorf, Langlois, 1930, pag. 404 f.

nicht farbig wiedergeben können, übt auf den empfänglichen Beschauer einen ganz eigenartigen Reiz aus. Es mag dies in der erfrischenden Frühmorgen-Beleuchtung liegen. Topographisch besonders interessant ist natürlich die westliche Stadtbefestigung, oder besser gesagt, was noch von ihr übrig blieb, nämlich der Turm neben dem Pfarrhaus, der Pfarrer Kuhn so ärgerte, und unten noch ein Turm, während *J. S. Weibel* 1826 auf Fig. 66 noch deren zwei überliefert hat. Da Kuhns Aquarell mit 1827 datiert ist, das Schmiedentor aber 1828 fiel, muß es sich bei dem einzelnen abgebildeten Turm um den unbenannten handeln, welcher erst 1832 beim Bau des Hauses Neuengasse 10 weichen mußte*. Doch die Tage des Turmes beim Pfarrhaus waren auch gezählt. Er wurde im Winter 1827/28 bis auf die heute noch vorhandenen Reste abgetragen**.
Unser Album-Bild ist im Format 9/15,5 cm gehalten.

Villa Schnell beim Steinhof Fig. 213
Bleistiftzeichnung von Marie Dür, 2. 2. 1828

Von ihrer Schwester *Marie Dür* erhielt Luise ins Poesiealbum eine Bleistiftzeichnung, welche datiert ist: «2ten Hornung 1828». Sie mißt 8,8/13,3 cm. Die zwölfjährige Zeichnerin ahnte kaum, wie wertvoll für uns heute ihr recht gut geratenes Kunstwerklein sein werde. Denn es zeigt uns die ursprüngliche, schöne Form des Landhauses Schnell beim Steinhof, so wie wir es bereits bei *Scheidegger* (Fig. 78) und bei *Rud. Huber* (Fig. 82) schon sehen konnten. Hinter dem Landhaus entdecken wir mächtige Scheunen, welche längs der Bernstraße standen und 1829 und 1844 neu gebaut wurden. Die ganze Anlage legt Zeugnis dafür ab, daß *Franz Schnell* (1839/1888) ein großzügiger Geschäftsmann war. Ihm gehörte ringsum alles Land. Er brauchte Scheunen, um seinen Erntesegen unterzubringen, aber auch Stallungen für seine vielen Pferde. Denn der Großhandel bediente sich damals der Pferdefuhrwerke und der lieben alten Landstraße. (Es wäre übrigens an der Zeit, daß Aufstieg und Ende der für Burgdorf so bedeutsamen Familie *Franz Schnell* eingehend gewürdigt würde. Man sähe dann in den heute freilich zweckentfremdeten großen Scheunen mehr als nur abbruchwürdige Bauwerke!)

* R. Ochsenbein, Aus dem alten Burgdorf, pag. 13, Burgdorf, Buchdruckerei Baumgartner, 1914

** Burgdorfer Jahrbuch 1943, pag. 136

Auch die Schriftzüge von *Marie Dür* können wir, dank ihrer Eintragung ins Poesiealbum, festhalten:

Zwey Wünsche erfüllen mein Herz,
liebe Luise, daß Schwesterliche Eintracht;
unsere Herzen immer fester verbinde,
und du stets liebest die so dich innigst liebet
Deine Schwester
Marie Dür.

Burgdorf
d. 2ten Honnung
1828.

Mit Hilfe dieser Eintragung kann man nun auch die Besitzerin des Poesiealbums identifizieren. «Deine Schwester Marie Dür» wendet sich an ihre «liebe Luise». Es ist *Marie E. Luise Dür,* geb. 27. 10. 1811, gest. 29. 11. 1854. Die Zeichnerin, ihre Schwester, war *Maria Elisabeth Dür,* geb. 29. 9. 1816. Mit Hilfe der in der Stadtbibliothek aufbewahrten burgerlichen Stammbäume läßt sich die weitere Verwandtschaft feststellen.
Auch harmlose Poesiealben können also als Quellenmaterial recht gute Dienste leisten. Uns allerdings sind hier die netten Bilder noch wesentlicher.

Zu Fig. 72 Mühletor, Bleistiftskizze, anonym, um 1830

Wir haben seinerzeit die mit «Mühletor» bezeichnete anonyme Bleistiftskizze als Fig. 72 in unsere Zusammenstellung aufgenommen und den Angaben des Rittersaalverein-Kataloges ohne weiteres geglaubt. Erst *Dr. A. Roth* bezweifelte die Richtigkeit der Legende und er äußerte den Gedanken, daß es sich *um das Rütschelentor handle.* Je länger man Vergleiche anstellt, um so mehr kommt man zu der Auffassung, daß *Dr. A. Roth* recht hat. Das Rütschelen-

tor findet man ja auf zahlreichen Stadtbildern, welche vor 1843 entstanden sind*, und nicht nur der abgebildete Torturm, sondern auch die malerischen alten Stadtmauerpartien stimmen weitgehend mit unserer Fig. 72 überein. Vom Mühletorturm andererseits besitzen wir viel weniger Vergleichsmaterial. Eine zuverlässig scheinende Abbildung dürfte eigentlich nur Fig. 69 (Ansicht der Nordwestecke von Burgdorf, Bleistiftzeichnung von Hafner S. Gammeter, 1827) sein. Hier ist alles so präzis gezeichnet («gegenständlich» muß man wohl sagen, um von der heutigen Generation verstanden zu werden), daß man auch den Mühletorturm als zuverlässig dargestellt auffassen darf. Dieser Mühletorturm hat aber tatsächlich mit dem unter Fig. 72 dargestellten auch gar nichts gemein, so daß die Auffassung von *Dr. A. Roth, Fig. 72 stelle das Rütschelentor dar,* zweifellos richtig ist.

Staldenbrücke Fig. 214
Anonyme, lavierte Tuschzeichnung

Zusammen mit der besprochenen Zeichnung von *D. D. Burgdorfer* (Fig. 211), welche signiert ist, kaufte der Rittersaalverein ein *Daniel David Burgdorfer* zugeschriebenes reizendes Bildchen, das die neue Staldenbrücke und die noch gänzlich unverdorbenen Häuser an der Metzgergasse wiedergibt (Fig. 214). Woher der verkaufende Antiquar die Angabe «von D. D. Burgdorfer» her hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Diese Zuschreibung ist durchaus möglich, aber keineswegs bewiesen. Doch haben wir im Verlauf der Jahre oft feststellen können, daß die Antiquare nicht allzu zimperlich sind.
Im Zusammenhang mit dem vorliegenden Bildchen seien Fig. 80 und Fig. 83 in Erinnerung gerufen, Fig. 80 anonym, Fig. 83 eine sicher von *Rudolf Huber* stammende Lithographie. Die Stalden-Korrektion fand 1828 bis 1830 statt. Es ist verständlich, daß die neuartige Brücke zur Wiedergabe reizte. Für uns von besonderem Wert ist die damit verbundene Wiedergabe der ursprünglichen Häuser, erkennen wir doch hier, wie anständig und wohlproportioniert sie sich aneinanderreihten. Überdimensionierte Schaufenster haben auch hier die Harmonie übel gestört – und dabei sind sie schon heute nicht mehr «modern». Interessant ist es, auch auf diesem Bild feststellen zu können, daß der «Gerbern-Löwe» damals auf der andern Straßenseite stand (drittes Haus von

* Besonders Fig. 107 im Burgdorfer Jahrbuch 1948

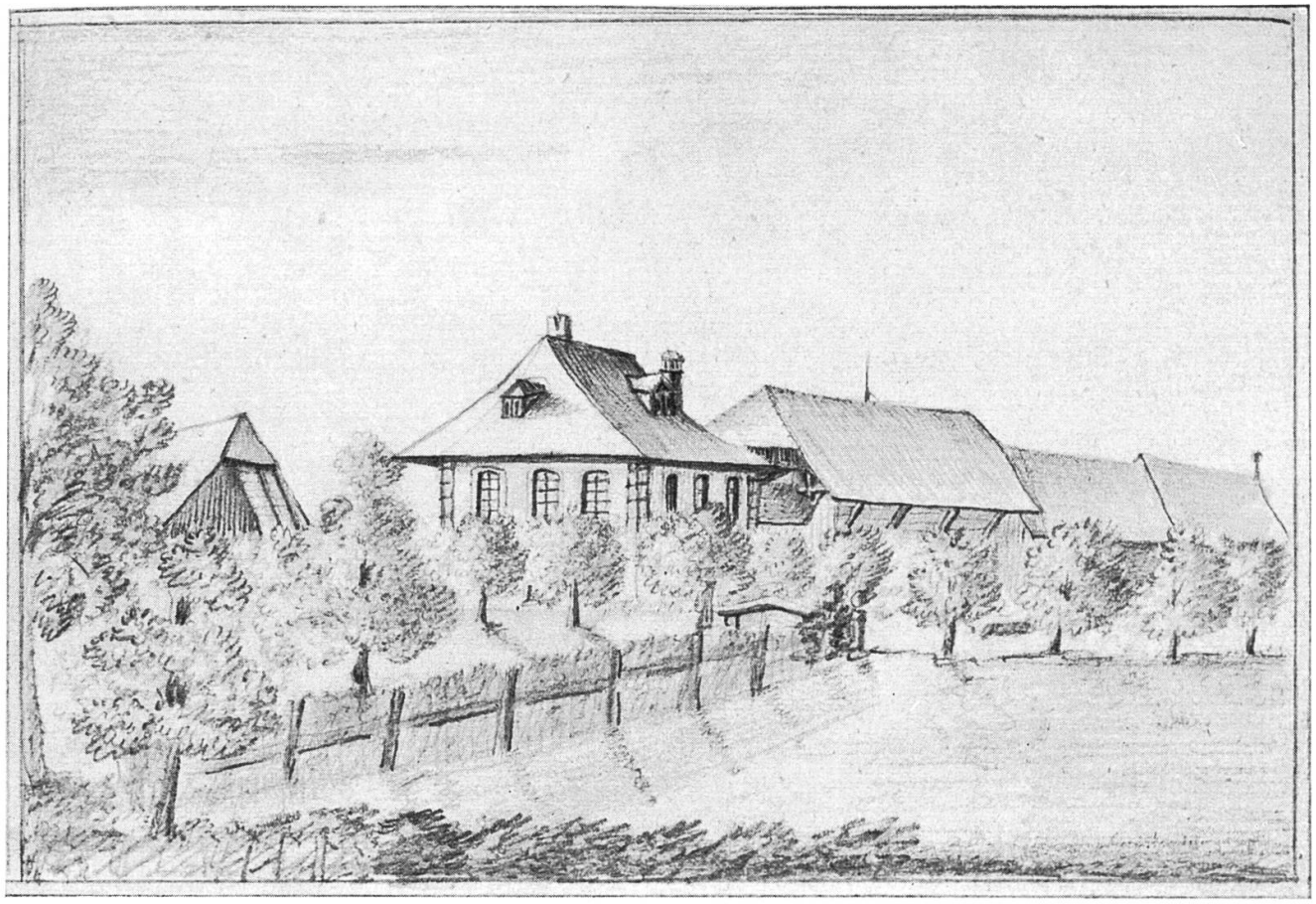


Fig. 213. Villa Schnell beim Steinhof
Bleistiftzeichnung von Marie Dür, 2. 2. 1828

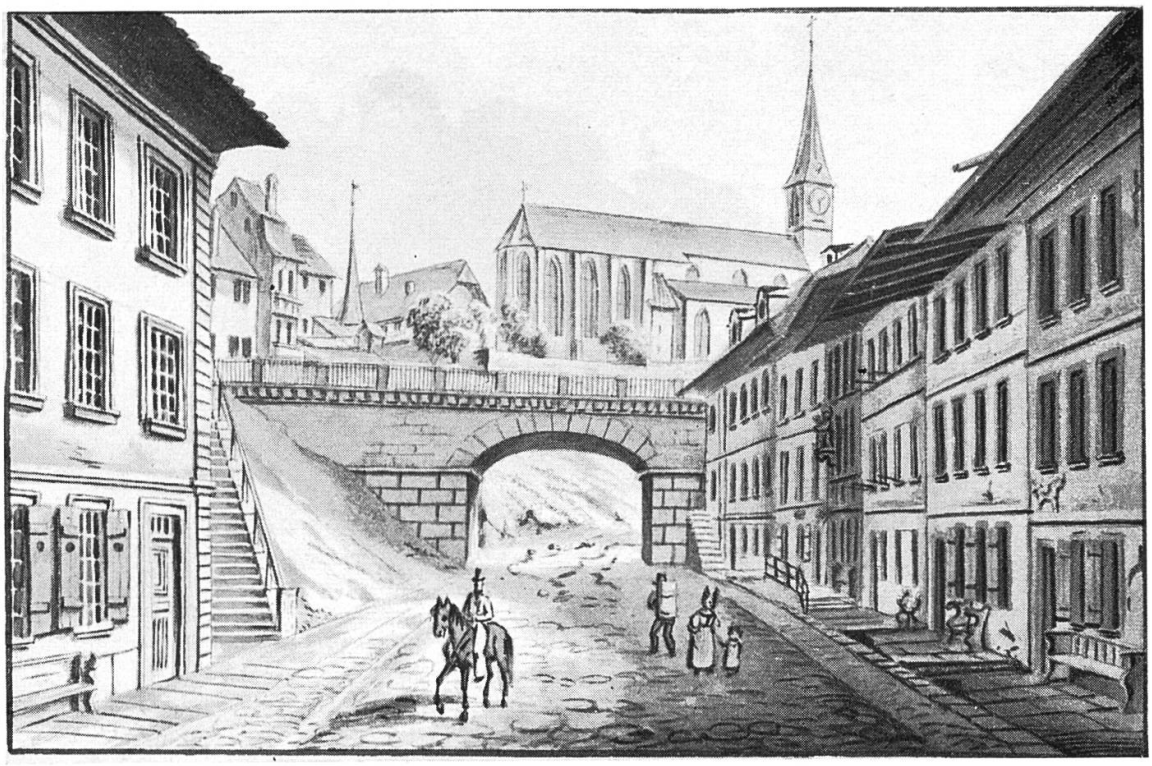


Fig. 214. Staldenbrücke, anonyme Tuschzeichnung

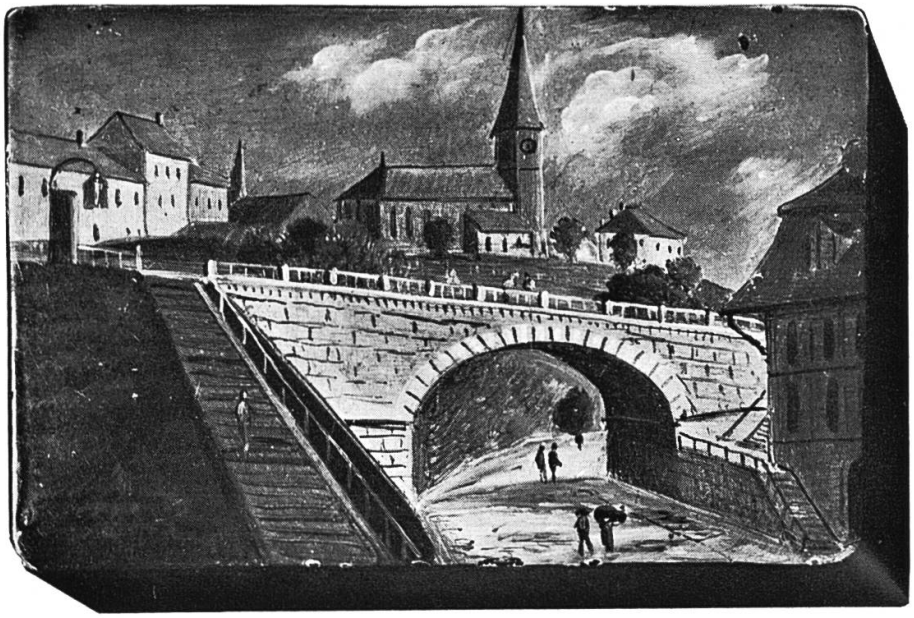


Fig. 214a. Staldenbrücke, anonym, bemalte Holzschachtel

oben), wie wir das schon bei Fig. 75 sahen. Er erhielt seinen heutigen Platz erst 1854. Der Kirchturm ist im Verhältnis zum Schiff entschieden zu klein geraten. Das hindert aber nicht, daß wir uns da über ein recht ansprechendes kleines Kunstwerklein freuen können.
Das Format der Zeichnung beträgt 8,5/11,8 cm.

Staldenbrücke und Kirche Burgdorf Fig. 214a
Anonym, möglicherweise von Rud. Huber

Im Nachlaß unseres lieben einstigen Jahrbuch-Präsidenten Dr. *F. Huber-Renfer* (1900–1961) findet sich eine schöne Holzschachtel, die mit einer Deckfarbenmalerei geschmückt ist, die Staldenbrücke und die Kirche von Burgdorf darstellend. Offensichtlich hat als Vorlage für dieses Bildchen unsere Fig. 80 gedient; denn die Einzelheiten der Darstellung stimmen auffallend überein. Allerdings unterscheiden sich bei Fig. 80 und 214a die dargestellten Straßenbenützer. Die Wiedergabe der Architektur ist jedoch so auffallend ähnlich, daß Zusammenhänge bestehen müssen, und es wäre gar nicht ausgeschlossen, daß das in hübschen Farben gemalte Holzschächtelchen auch von *Rudolf Huber* geschaffen worden ist. Dieses Bildchen weist die Maße 5,7/8,9 cm auf. Die Höhe der Schachtel mißt 2,4 cm.